



Takuma Melber

Zwischen Kollaboration und Widerstand

Die japanische Besatzung in
Malaya und Singapur (1942 – 1945)

Zwischen Kollaboration und Widerstand

Krieg und Konflikt

Herausgegeben von Martin Clauss, Marian Füssel, Oliver Janz, Sönke Neitzel
und Oliver Stoll

Band 1

Takuma Melber, Dr. phil., ist Historiker; er lehrt am Exzellenzcluster »Asia and Europe in a Global Context« der Universität Heidelberg. 2015 war er als Fachberater für die ZDF-Redaktion Zeitgeschichte für »ZDF-History: Pacific War – der Krieg geht weiter« tätig.

Takuma Melber

Zwischen Kollaboration und Widerstand

Die japanische Besatzung in Malaya und Singapur
(1942–1945)

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Für Vera und meine Mutter Yoshiko Melber (geb. Kobayashi)

Zugleich Dissertation der Universität Mainz unter dem Titel »Zwischen Kollaboration und Widerstand: Die japanische Besatzungspolitik in Malaya und Singapur, 1942–1945« (2016)

ISBN 978-3-593-50817-7 Print

ISBN 978-3-593-43748-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2017 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Britische Infanteristen des Suffolk-Regiments kapitulieren während der Kämpfe um die Festung Singapur am 15. Februar 1942 gegenüber Soldaten der 25. japanischen Armee

© picture alliance / dpa

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	8
Prolog	11
1. Einleitung	18
1.1 Vorgehensweise, Quellen und Forschungsstand.....	21
1.2 Der Besatzungsdiskurs. Transkontinentale Vergleichsebenen zwischen japanischer und deutscher Fremdherrschaft im Zweiten Weltkrieg.....	38
2. Vorgeschichte: Die britische Administration der malaiischen Halbinsel und Singapurs bis zum Vorabend der japanischen Malayainvasion	68
3. Marē sakusen: Der Malayafeldzug der japanischen 25. Armee und die Eroberung Singapurs	90
3.1 Von der Invasion an der malaiisch-thailändischen Grenze bis zur Kapitulation Singapurs	90
3.2 Gründe für die japanische Einnahme Malayas und den Fall der »Festung Singapur«	128
3.3 Kollaboration der ersten Stunde.....	138
3.3.1 Fujiwara Kikan (藤原機関) und Kesatuan Melayu Muda.....	141
3.3.2 Harimao	150
3.3.3 Die Geburt der Indian National Army.....	154
3.4 Früher militärischer Widerstand	163
3.4.1 Die Wurzeln des chinesisch-kommunistischen Widerstands in Malaya: Die Malaiische Kommunistische Partei und die 101 STS	163
3.4.2 Dalforce	174

3.4.3 Frederick Spencer Chapman und der Widerstand alliierter Stay-Behind-Fighter	177
4. Malaya und Singapur unter japanischer Militäradministration	186
4.1 Die Errichtung der Militäradministration.....	186
4.2 Die Rolle einheimischer Eliten in Japans Besatzungspolitik.....	224
4.2.1 Die malaiischen Sultane.....	224
4.2.2 Kesatuan Melayu Muda und der Traum von malaiischer Unabhängigkeit	242
4.3 Kontrollmechanismen: Polizeieinheiten, Kempeitai (憲兵隊), Jikeidan (自警団) und Tonarigumi (隣組).....	251
4.4 Die Aufstellung paramilitärischer Einheiten: Heiho (兵補), Giyūtai (義勇隊) und Giyūgun (義勇軍)	273
5. Formen der Gewalt in der Frühphase der Besatzungszeit.....	290
5.1 Die Sicht der japanischen 25. Armee auf die überseechinesische Community	291
5.2 Sook Ching Massaker oder »die große Inspektion Singapurs« (<i>Shingapōru Daikenshō</i> シンガポール大検証) als japanische Präventivmaßnahme zur Eindämmung des antijapanischen Widerstands	306
5.3 Gründe für das Sook Ching Massaker und die »Chinaerfahrung«	335
5.3.1 Japans Erfahrung auf dem chinesischen Schlachtfeld.....	338
5.3.2 Kawamuras »Chinaerfahrung«	345
5.3.3 Yamashita Tomoyuki und Tsuji Masanobu	360
5.4 Zwangskollaboration und weitere Repressionsmaßnahmen am Beispiel der Kakyō Kyōkai (華僑協会).....	373
6. Militärischer Widerstand gegen die japanische Besatzung	390
6.1 Widerstand 1942	390
6.1.1 Der militärische Widerstand im ersten Jahr der Besatzung aus japanischer Perspektive.....	390
6.1.2 Der »logistisch-meteorologische Widerstand« 1942 und die Problematik der Lebensmittelversorgung	417

6.2 Indigene Zwangsarbeiter (Rōmusha 労務者) aus Malaya und Singapur an der Burma-Siam-Railway zwischen Kollaboration und Widerstand	450
6.3 Die weitere Entwicklung des militärischen Widerstands der Malayan People's Anti-Japanese Army (MPAJA)	472
6.4 Infiltrierter militärischer Widerstand der Alliierten: Force 136	494
6.5 Weitere Widerstandsgruppen am Kriegsende: Overseas Chinese Anti-Japanese Army (OCAJA) und malaiischer Widerstand	510
6.6 Eine Einordnung der militärischen Wirkkraft des chinesisch-kommunistischen und alliierten Widerstands.....	520
7. Das Ende der japanischen Okkupation	556
8. Fazit.....	571
Anhang	588
Abbildungsverzeichnis.....	590
Tabellenverzeichnis.....	591
Quellen- und Literaturverzeichnis	592
Zeitungen	592
Englische und niederländische Primärquellen.....	593
Japanische Primärquellen:	605
Gedruckte Primärquellen:	612
Japanische Sekundärliteratur.....	615
Sonstige Sekundärliteratur	624
Unveröffentlichte Schriften	642
Filmisches Material	643
Internetquellen	643
Interview	644
Danksagung.....	645

Abkürzungsverzeichnis

AIF	Australian Imperial Force
AJA	Anti-Japanese Army
AJF	Anti-Japanese Force
AJO	Anti-Japanese Organisation
AJU	Anti-Japanese Union
AJUF	Anti-Japanese Union and Forces
AMS	Askar Melayu Setia
AWM	Australian War Memorial
BArch	Bundesarchiv in Berlin
BB	Bōeishō Bōeikenkyūjo
Berück	Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebietes
BL	British Library
BO	British Officer
CCP	Chinese Communist Party
chin.	chinesisch
CP	Chapman Papers
DO	District Officer
dt.	deutsch
DZ	Dropping Zone
F Kikan	Fujiwara Kikan
FMS	Federated Malay States
franz.	französisch
GGs	Gaimushō Gaikō Shiryōkan
GHQ	General Headquarters
GLO	Group Liaison Officer
HQ	Headquarters
IC	Indische Collectie
IIL	Indian Independence League
INA	Indian National Army
IOR	India Office Records
IWM	Imperial War Museum

JACAR	Japan Center for Asian Historical Records, National Archives of Japan
jap.	Japanisch
KC	Kishi Collection
KK	Kokuritsu Kōbunshokan
KMM	Kesatuan Melayu Muda
KMT	Kuomintang
KRIS	Kesatuan Rakyat Indonesia Semenanjung
LHC	Liddell Hart Centre for Military Archives
MCP	Malayan Communist Party
MCS	Malayan Civil Service
MoI	Ministry of Information
MPAJA	Malayan People's Anti-Japanese Army
MPAJU	Malayan People's Anti-Japanese Union
NC	Nishijima Collection
niederl.	Niederländisch
NIOD	Nederlands Instituut voor Oorlogs- Holocaust- en Genocidestudies
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch
OCA	Overseas Chinese Association
OCAJA	Overseas Chinese Anti-Japanese Army
OSS	Office of Strategic Services
PETA	Pembela Tanah Air
PLO	Patrol Liaison Officer
POW	Prisoner of War
PRM	Pitt Rivers Museum
PWE	Political Warfare Executive
RAF	Royal Air Force
RK	Reichskommissariat
SEAC	South East Asia Command
SEATIC	South-East Asia Translation and Interrogation Centre
Sipo	Sicherheitspolizei
SIS	Secret Intelligence Service
SOA	Special Operations Australia
SOE	Special Operations Executive
SRD	Services Reconnaissance Department
STS	Special Military Training School
TNA	The National Archives of the United Kingdom
TNAS	The National Archives of Singapore
UMS	Unfederated Malay States
USAFFE	United States Armed Forces in the Far East
VCO	Viceroy's Commissioned Officer

WD	Waseda Daigaku
YMA	Young Malay Union
YMCA	Young Men's Christian Association
ZBL	Zeitungsarchiv der British Library

Prolog

»[A]ls Soldat habe ich ein vollkommen reines Gewissen. Ich bin ein Opfer der englischen Armee. Auch wenn mich jetzt der Tod ereilt, ist mein Geist kein bisschen ins Wanken geraten. Ohne Sorge trete ich daher meine letzte Reise an.«¹

Es war am frühen Morgen des 26. Juni 1947 als sich die Zellentüre ein letztes Mal für den Inhaftierten öffnen sollte.² Noch wenige Stunden zuvor hatte der Gefangene Kawamura Saburō die letzten Eintragungen in sein Notizheft vorgenommen.³ Es handelte sich um Worte des Abschieds, die er an seine Familie richtete.⁴ Sie sollten die letzten im Leben des 51-jährigen Militärs sein. Während seiner Zeit in alliierter Haft und während des ihm gemachten Kriegsverbrecherprozesses, bei dem Kawamura als einer der japanischen Hauptverantwortlichen für die Ermordung Tausender Überseechinesen in Singapur im Frühjahr 1942 angeklagt worden war, hatte er seinem Notizheft, das ihm als letztem persönlichem Gegenstand verblieben war, seine innersten Gefühle und tiefsten Gedanken anvertraut. Das Wort richtete er dabei an seine Liebsten, seine Ehefrau Haruko und seine vier Kinder.⁵ Um sie kreisten stets seine Gedanken und sie waren es auch, die Kawamura für die Zeit nach seinem Tod dazu bestimmt hatte, seine letzten weitestgehend in Briefform verfassten Aufzeichnungen zu

1 Persönliche Aufzeichnung von Kawamura Saburō vom 24. Juni 1947. Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 147.

2 Ebenfalls zum Tode verurteilt war Oberstleutnant Nagatomo Yoshitada, der Aufseher eines Kriegsgefangenenlagers in Thailand war. Er machte Aufzeichnungen über die letzten Stunden Kawamuras am 29. Juni 1947. Diese sind abgedruckt in: Ebd., S. 156 ff.

3 Die Nennung japanischer Eigennamen erfolgt in der japanisch gängigen Art und Weise (Familienname – Vorname).

4 Der Abschiedsbrief Kawamuras ist auf den 25. Juni 1947 datiert. Ebd., S. 194 ff.

5 Ebd., S. 40. Kawamura hatte zwei Söhne (Tsukasa und Tsutomu) und zwei Töchter (Yōko und Ayako). Ebd., S. 119.

lesen.⁶ Vielleicht wäre manche Zeile weitaus unpersönlicher ausgefallen, hätte er gewusst, dass dieses Schriftstück nach seinem Tod veröffentlicht werden sollte. Wie dieses Egodokument eindrücklich offenbart, verstand sich Kawamura bis zuletzt als Opfer des Krieges und einer Siegerjustiz.⁷ Zeichen von Reue oder Schuldgefühle besaß er keine.⁸

Als Kommandeur der 9. Infanteriebrigade der 5. Division hatte Kawamura am Malayafeldzug teilgenommen. Nach der erfolgten Eroberung der malaiischen Halbinsel, die mit der nie für möglich gehaltenen Kapitulation der Festung Singapur am 15. Februar 1942 ihren Höhepunkt erreicht hatte, war ihm zu seiner eigenen Überraschung der Oberbefehl über die Garnisonstruppen im Stadtkern Singapurs erteilt worden. Als der Generalmajor⁹ den Befehl erhalten hatte, die wehrhafte männliche überseechinesische Bevölkerung Singapurs zu eliminieren, hatte er nicht daran gedacht, dass dies nach dem Krieg auch Konsequenzen für ihn und sein eigenes Leben haben könnte. Wer hatte nach all den militärischen Erfolgen Japans im Frühjahr 1942 schon gehnt, dass das japanische Kaiserreich nur wenige Jahre später das Schlachtfeld als Verlierer verlassen würde. Der im Februar 1942 erteilte Befehl zur »Großen Inspektion Singapurs« (*Shingapōru Daikenshō*)¹⁰ und die damit verbundenen Maßnahmen waren Kawamura auf der einen Seite zwar grausam erschienen. Auf der anderen Seite waren ihm zur damaligen Zeit aber noch immer die zahlreichen Berichte vom Zweiten Chinesisch-Japanischen Krieg und seine eigenen in China gemachten Erlebnisse vor Augen. Was hatte die japanische Besatzungsmacht auf dem chinesischen Kriegsschauplatz mit Guerillas zu kämpfen gehabt, als ob

6 Besonders intensiv dachte Kawamura an seine Familie, wenn er Post von zu Hause erhielt. Siehe bspw. Ebd., S. 111 ff.

7 Mehrfach äußerte Kawamura, dass er die Kriegsverbrecherprozesse der Nachkriegszeit in Asien für Schauprozesse und sein Todesurteil für den Ausdruck einer alliierten Siegerjustiz hielt. Generell verstand er die Verurteilung japanischer Offiziere und Mannschaften zum Tod als Kriegsverbrecher als »das Schicksal der unterlegenen Armee.« (S. 60). Vgl. hierzu ad exemplum: Ebd., S. 60, 184, 186 f.

8 Kawamura schrieb bspw.: »[Das Sook Ching Massaker] war kein entschlossen durchgeführtes, inhumanes Massaker«. Ebd., S. 80. An anderer Stelle betonte er generell: »[Ich habe keinerlei Gewissensbisse«. Ebd., S. 203. Vgl. als weiteres Beispiel auch das dem Prolog vorangestellte Zitat.

9 Der Dienstgrad eines Rikugun shōshō entspricht im Deutschen dem eines Generalmajors des Heeres. Als Kawamura den genannten Befehl erhalten hatte, war er Generalmajor. Ende 1942 stieg er in den Rang eines Generalleutnants auf, den er bis zu seinem Tod bekleiden sollte. Vgl. Anhang.

10 Bei den in kursiver Schrift gehaltenen und in Klammern gesetzten Ausdrücken handelt es sich um die entsprechenden japanischen Begriffe.

ohne Ausnahme jeder Chinese dem antijapanischen Widerstand zugetan wäre. Ganz China, das aus japanischer Sicht als »Lebensraum« von essenzieller Bedeutung war, hatte sich gegen die Einheiten der japanischen Armee zur Wehr gesetzt. Sowohl die Anhänger der Kuomintang, als auch die Soldaten der chinesischen Roten Armee sowie die Mannen des Warlords Yan Xishan hatten ihre Waffen erhoben. Sie alle hatten im Laufe von Japans »Heiligem Krieg« (*Seisen*) erhebliche Verluste in den japanischen Reihen verursacht. Dabei hatten sie sich der japanischen Armee in der Regel nicht auf dem offenen Schlachtfeld entgegengestellt. Vielmehr hatten sie aus dem Hinterhalt agierend alle Formen der klassischen irregulären Kriegsführung zur Anwendung gebracht. Weder drastische Strafexpeditionen noch diplomatische Bemühungen hatten damals die Flammen des lodernen Widerstands des chinesischen Volkes eindämmen können. Und so verwunderte es Kawamura im Frühjahr 1942 eigentlich kaum, dass der Generalstab der japanischen 25. Armee gewillt war auch in Singapur das Aufkommen eines chinesischen Widerstands im Keim zu ersticken. Schließlich hatte sich die überseechinesische Gemeinschaft Singapurs durch diverse gegen Japan gerichtete Aktivitäten bereits in der Vorkriegszeit als äußerst widerständisch erwiesen. Zudem hatten auch der Oberkommandierende der 25. Armee, Yamashita Tomoyuki, der Chefstrategie des Generalstabs, Tsuji Masanobu, und viele Generalstabsoffiziere selbst lange genug in China gedient und dort negative Erfahrungen mit militärischem Widerstand gemacht.

Tatsächlich hatten die im Februar 1942 in Singapur ergriffenen Maßnahmen der japanischen Okkupationsmacht ihre intendierte Wirkung erzielt. Die als »Große Inspektion Singapurs« bezeichnete Militäroperation konnte aus japanischer Sicht zunächst als Erfolg verbucht werden. Die Widerstandsaktivitäten der chinesischen Community konnten im Anschluss an die »Große Inspektion« in Malaya und Singapur nicht dieselbe Intensität entfalten, wie es in den chinesischen Territorien der Fall gewesen war. Vielleicht hatte Kawamura seine Beförderung zum Generalleutnant und seine Versetzung zu den in Französisch-Indochina stationierten Streitkräften als Generalstabschef, die für ihn im Sommer 1942 überraschend kam, seiner erfolgreichen Durchführung des Shingapōru Daikenshō zu verdanken gehabt. Doch das wusste Kawamura selbst nicht so ganz genau und sollte er auch nie erfahren.

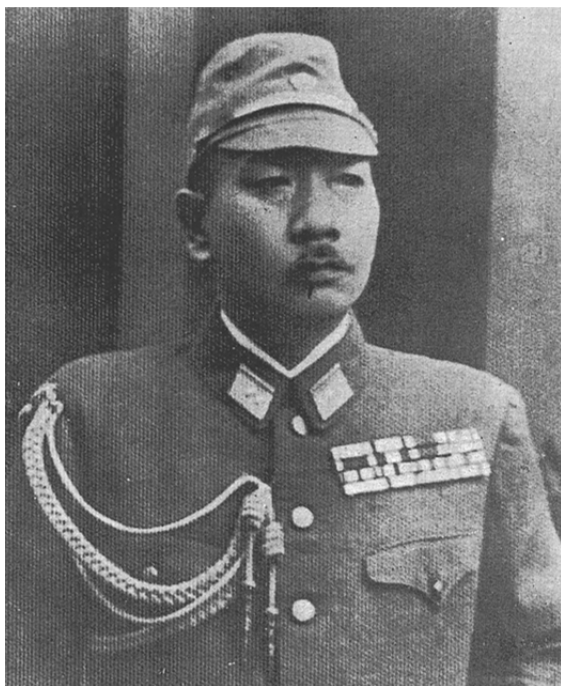


Abbildung 1: Generalmajor Kawamura Saburō

Im Frühjahr 1947 und damit fünf Jahre nachdem Kawamura als ausführendes Organ des Shingapōru Daikenshō fungiert hatte, das im Laufe der Besatzungszeit in seiner eigenen Wahrnehmung mehr und mehr in Vergessenheit geraten war, wurde ihm der Prozess gemacht. Als einer der Hauptverantwortlichen des von chinesischer Seite als Sook Ching bezeichneten Massakers wurde Kawamura nach Kriegsende in Singapur und damit am Tatort des verübten Kriegsverbrechens vor Gericht gestellt. So wie er damals über Leben und Tod Tausender Überseechinesen entschieden hatte, wurde nun über sein eigenes Leben gerichtet. Dessen war er sich nun bewusst. Der ehemalige Oberkommandierende der 25. Armee Yamashita war bereits aufgrund seiner Vergehen in Manila zum Tode verurteilt und im Februar 1946 hingerichtet worden. Generalstabschef Tsuji war es wie auf unerklärliche Art und Weise gelungen nach dem Krieg unterzutauchen.¹¹

¹¹ Tsuji Masanobu galt als Japans Chefstrategie und war an mehreren Feldzügen beteiligt. Er wurde neben Singapur u.a. auch auf Guadalcanal und zuvor im Zweiten Chinesisch-Japanischen Krieg eingesetzt, sodass der Eindruck entstehen könne »als ob er beinahe

Die Aussagen der beiden ehemaligen Weggefährten hätten womöglich für eine Entlastung Kawamuras vor Gericht sorgen können. Doch wie alle Dinge einer gewissen Vorbestimmung oblägen, sollte er eben dazu bestimmt sein, den Kopf für die in Singapur begangenen japanischen Kriegsgreuel hinzuhalten. Davon war der schicksalsgläubige Kawamura überzeugt.¹² Wie der Tennō in seiner Radioansprache nach dem Krieg verkündet hatte, dass Japan mit seiner Kapitulation das Unerträgliche ertragen müsse, war auch Kawamura dazu bereit, knapp zwei Jahre nach Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde sein Leben zu opfern. Auch wenn er die alliierte Gerichtsbarkeit im Zuge der Kriegsverbrecherprozesse in der Nachkriegszeit als Siegerjustiz verstand, war er dazu bereit, den Worten des Tennō Gehorsam zu leisten und das für ihn Unerträgliche zu ertragen.¹³ Auch das verstand er in letzter Konsequenz als Teil seiner militärischen Pflicht. Schließlich blieb ihm ja auch nichts anderes übrig als das über ihn verhängte Todesurteil zu akzeptieren. Und wer weiß, vielleicht sollte sein Tod ein Beitrag dazu sein, dem Japan seiner Kinder den Weg in eine bessere Zukunft zu ebnen. So lautete zumindest Kawamuras persönliche Hoffnung.¹⁴ Mit Blick auf seine Frau und seine Kinder fiel es ihm zwar nicht leicht, doch als Militär war er absolut dazu bereit die dreizehn Stufen zum Schafott empor zu gehen.¹⁵

Als die Zellentür ein letztes Mal für Kawamura aufgesperrt wurde, hatte der zum Tode Verurteilte womöglich ein *Djèà-vu* Erlebnis: Nachdem Kawamura Mitte September 1946 in Hiroshima verhaftet und im Tokioter Gefängnis Sugamo inhaftiert worden war, hatte sich auch schon am

alleine den Krieg geführt habe.« Nakano, *Tōnan Ajia senryō*, S. 132. Nachdem Tsuji zwischenzeitlich untergetaucht war, kehrte er über eine geheime Kontaktaufnahme zu alten Weggefährten im Hauptquartier der Armee im Mai 1948 nach Japan zurück. Nachdem Großbritannien 1949 mitgeteilt hatte, dass es von einer Verhaftung Tsujis und einem Kriegsverbrecherprozess absehe, strich ihn die japanische Regierung von der Liste der gesuchten Kriegsverbrecher. Tsuji wurde ab 1952 noch viermal ins Unterhaus (*Shūgin*) und ein Mal ins Oberhaus (*Sangiin*) des japanischen Parlaments gewählt. Im Zuge einer Südostasienreise verschwand Tsuji 1961 spurlos. 1968 wurde er offiziell für tot erklärt. Bis heute stellt die Person Tsuji ein Mysterium dar. Siehe: Ebd., S. 132. Siehe zu Tsujis Biografie nach Kriegsende: Hayashi, *Sabakareta sensō hanzai*, S. 225 ff.

12 Siehe zu Kawamuras Glaube, dass das Schicksal diese Rolle für ihn vorgesehen hatte: Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 27.

13 Dass er die Kriegsverbrecherprozesse als Siegerjustiz verstand, wird z. B. deutlich in: Ebd., S. 77 f.

14 Ebd., S. 30 f.

15 Vgl. den diesem Bild entlehnten Titel des posthum veröffentlichten Werks von Kawamura. Ebd.

28. September 1946 die Zellentür einmal für ihn geöffnet. Auf seine Frage, wohin er gebracht werden würde, hatte ihm der alliierte Gefängniswärter damals ein schroffes »es geht nach Hause« entgegnet. Sehr schnell waren damals seine Hoffnungen auf Freiheit jedoch verfliegen, als er realisierte, dass er in Wahrheit die Reise zu seinem Schicksalsort Singapur antreten sollte.¹⁶ Hier hatte Kawamura mit der Einnahme Singapurs im Februar 1942 den größten Triumph seiner militärischen Laufbahn gefeiert. Am selben Ort hatte er in verantwortungsvoller Position am Sook Ching Massaker teilgenommen, für das er sich im Frühjahr 1947 mit einigen seiner Kameraden vor Gericht verantworten musste. Und es sollte ebenfalls die südostasiatische Metropole Singapur sein, wo Kawamura das Todesurteil entgegennehmen und schließlich sterben sollte. Als Kawamura am Morgen des 26. Juni 1947 den Weg zum Hinrichtungsort antrat, war seine Hoffnung auf Straferlass, die während seiner Gefangenschaft immer wieder aufgeflammt war, längst erloschen.¹⁷ Nach seinem Verständnis des »japanischen Geistes« (*Nihon Seishin*) und des Hagakure, einer Theorieschrift des militärischen Ehrenkodex Bushidō, die Kawamura nicht nur während seiner Offiziersausbildung, sondern auch noch während seiner Haft studierte, hatte er seine militärische Pflicht bis zuletzt konsequent erfüllt. Er hatte im Sinn einer totalen Gefolgsamkeit in Ernsthaftigkeit seine loyale Haltung gegenüber seinen Vorgesetzten, seinem Heimatland und dem Tennō bis in den Tod beibehalten. Die in Haft meist im Rahmen einer bevorstehenden Hinrichtung eines Kameraden zum Abschied angestimmten Soldatenlieder oder auch die Gedanken an gemeinsame Kriegserlebnisse, die ihm besonders bei den Gesprächen mit Mitinhaftierten in den Sinn kamen, hatten ihn zwar immer wieder zu emotionalen Ausbrüchen verleitet.¹⁸ Mitanzuhören wie die zum Tode mitverurteilten Kameraden hinge-

16 Ebd., S. 15 f.

17 Diese Hoffnung hegte Kawamura bspw. als er Anfang Dezember 1946 davon erfuhr, dass Generalleutnant Ishida Eiguma im Zuge des Prozesses zur Burma-Siam-Railway nicht zum Tode, sondern zu zehn Jahren Haft verurteilt wurde. Ebd., S. 43. Vgl. ausführlich zum sogenannten Ishida Prozess: Totani, *Justice in Asia and the Pacific region*, S. 90 ff.; wenn Mitinhaftierte aufgrund eines Straferlasses den Todestrakt des Gefängnisses verlassen durften, flammte Kawamuras Hoffnung auf Straflinderung immer wieder auf. Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 58, 96, 110, 189.

18 Laut Kawamuras Aufzeichnungen wurde etwa Umi yukaba, »Wenn ich zur See fahre« gesungen. Wie aus der deutschen Übersetzung ersichtlich wird, wurde in diesem patriotischen Lied das Sterben für den Kaiser als ein erstrebenswertes Ziel proklamiert: »Wenn ich zur See fahre, wird mein Leichnam vom Meer weggespült. Wenn ich zu den Bergen entschwinde, wird mein lebloser Körper zu Gras. Sterbe ich jedoch für meinen Herrscher, so

richtet wurden, hatte gewiss auch an Kawamuras Nerven gezerzt.¹⁹ Doch soweit es ihm möglich war, hatte er eine stoische Haltung bewahrt und Gefühle von Angst oder Minderwertigkeit unterdrückt. Kawamura hatte seinen Weg zu innerer Eintracht und Frieden schon längst beschritten.²⁰

Am 26. Juni 1947 wurde das Todesurteil um 9 Uhr vollstreckt: Kawamura Saburō wurde in Singapurs Gefängnis Changi (Changi Prison) durch den Strick gerichtet.²¹

wird es keinerlei Bedauern geben.« Auch Japans Nationalhymne Kimigayo oder Hotaru no hikari (dt. »Das Licht der Glühwürmchen«), das Pendant zum deutschen Lied »Nehmt Abschied, Brüder«, wurde zum letzten Abschied angestimmt. Auch Kawamura sang die beiden letztgenannten Stücke kurz vor seinem Tod. Ebd., S. 98, 132, 156 ff.; Kawamura, der die Gefangenenummer 3.506 erhalten hatte, teilte sich bis kurz vor Prozessauftritt eine Zelle mit Generalleutnant Mutaguchi Renya. Der Kommandeur der 5. Division war gemeinsam mit Kawamura aus dem Sugamo Gefängnis in Tōkyō nach Singapur überstellt worden. Kawamura schätzte seinen Zellennachbarn nicht nur als Gesprächs-, sondern auch als Spielpartner für »Schiffe versenken«. Zudem konnte er einige Bücher lesen, die Mutaguchi mitgebracht hatte. Kurz vor seiner Hinrichtung wurde Kawamura als letzter Wunsch neben dem Konsum von Whiskey ein letztes Gespräch mit Mutaguchi gestattet. Bereits zuvor durfte er mit ihm nochmals am 27. Mai 1947 zusammentreffen. Mutaguchi konnte 1948 nach Japan zurückkehren Ebd., S. 16, 24 ff., 71, 131, 153.

Nach der Urteilsverkündung wurde Kawamura im Todestrakt, der »Halle P« (P Hall) von Changi Prison, inhaftiert. Bis zu seiner Hinrichtung war er hier in Einzelhaft. Hin und wieder konnte er aber mit ebenfalls bereits zum Tode Verurteilten zusammentreffen, die sich in der Halle P befanden. Zeitgleich mit Kawamura befanden sich nie mehr als rund ein Dutzend japanischer Militärs im Todestrakt. Darunter mitunter durchaus prominente Personen, z. B. der am 28. Mai 1947 hingerichtete Generalleutnant Harada Kumakichi (Befehlshaber der 16. Armee auf Java von November 1942 bis April 1945) oder auch der Sohn des 1943 verstorbenen Generals Hayashi Senjurō, der 1937 das Amt des Premierministers bekleidet hatte. Ebd., S. 92, 97. Siehe zu Generalleutnant Harada Kumakichi: Takahashi, »Harada«, S. 499 f.

19 Kawamura hörte mitan, wie den zum Tode am Strick Verurteilten der Stuhl unter den Füßen weggezogen wurde. Zuvor hatten diese zum Abschied ein letztes »Banzai«, »lang lebe der Kaiser« (wörtlich »er lebe zehntausend Jahre«), gerufen. Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 98, 106.

20 Kawamura verschriftlichte in seinen Notizen auf mehreren Seiten Gedankengänge, die aus seiner emsigen Lektüre des Hagakure resultierten. Laut seiner Lesart betonte diese dem Samurai Ehrenkodex (Bushidō) zugeordnete Theorieschrift drei besonders erstrebenswerte Tugenden: Erstens Ernsthaftigkeit (shinken bzw. majime), zweitens innere Eintracht, Frieden und Harmonie (nakayoku) sowie drittens Durchhaltevermögen (ganbare). Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 69 ff.

21 Hayashi, *Sabakareta sensō hanzai*, S. 212. Kawamura war der 207. japanische Kriegsverbrecher, an dem in Singapur das Todesurteil vollstreckt wurde. Die Kempeitaioffiziere Gōshi und Ōishi, die beide ebenfalls ins Sook Ching Massaker involviert waren, wurden zusammen mit Kawamura hingerichtet. Kawamura, *Jusan kaidan*, S. 98, 156 ff.

1. Einleitung

Ende September 1941 sandte Ōshima Hiroshi ein Telegramm nach Tōkyō. Der japanische Botschafter in Berlin hatte auf seiner Visite der deutschen Okkupationsgebiete unter anderem Halt in Rotterdam, Brüssel, Luxemburg, Paris, Metz und Straßburg gemacht. Nun berichtete er davon, dass er sich mit Vertretern der deutschen Okkupationsmacht – unter anderem mit dem Militärbefehlshaber Frankreich, General Otto von Stülpnagel – über die von deutscher Seite angewandten Methoden zur Organisation der Besatzungsadministration sowie zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ausgetauscht hatte.¹ Auch im Januar 1943 richtete Ōshima einen vergleichenden Blick auf die Besatzungspraxis des deutschen Bündnispartners, nachdem das japanische Kaiserreich inzwischen selbst große Teile des asiatisch-pazifischen Raums an der Jahreswende 1941/42 okkupiert hatte. Nicht ohne Bewunderung telegraphierte der Botschafter nach Tōkyō:

»[E]ven if there are various criticisms of the German administration in occupied countries, it must be admitted that they have achieved a fair measure of success in such matters as supplying all the fronts, assuring food supplies and the mobilization of labour and production.«²

In entgegengesetzter Richtung blickte auch die NS-Führungsrige aner kennend auf Japans Besatzungspolitik in Südostasien. Beispielsweise notierte Propagandaminister Joseph Goebbels am 23. März 1944 in sein Tagebuch: »Die Japaner betreiben für die von ihnen besetzten Gebiete eine sehr kluge Politik, von der wir noch einiges lernen könnten.«³

1 TNA, HW 1–160, *Japanese Ambassador*.

2 TNA, HW 1–1329, *German treatment of occupied countries*.

3 Goebbels, *Tagebücher*, Band 11, S. 532. Im Tagebuch von Joseph Goebbels finden sich weitere Einträge zur japanischen Besatzungspolitik. Anerkennend notierte Goebbels bspw. am 1. April 1944: »[D]ie Politik, die die Japaner in den besetzten Gebieten führen, ist geradezu vorbildlich. Sie gehen mit außerordentlicher Klugheit vor und erwerben sich damit viele Sympathien.« Goebbels, *Tagebücher*, Band 12, S. 32.

Wie aus obigen Zeilen ersichtlich wird, wurde während des Zweiten Weltkriegs ein reziproker Blick auf deutsch-japanische Okkupationsmethoden in Asien und Europa geworfen. In der Historiografie, speziell der deutschen Zweiten Weltkriegsforschung, wurde ein synchroner deutsch-japanischer Vergleich des »Phänomens Besatzung« bestenfalls am Rande behandelt und steht noch immer aus.

In allen Epochen der von kriegesischen Auseinandersetzungen geprägten Menschheitsgeschichte tauchte das »Phänomen Besatzung« als geradezu immer wiederkehrendes Motiv der Militär-, Gesellschafts- und Sozialgeschichte auf. Der zum Thema Besatzung als deutschsprachiges Standardwerk geltende Sammelband »Besatzung: Funktion und Gestalt militärischer Fremdherrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert«⁴ verdeutlicht diese Erkenntnis. In diesem Werk wurde in vergleichender Perspektive epochenübergreifend von der Antike über das Mittelalter und die Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert die militärische Fremdherrschaft analysiert. Dabei wurden geografisch der Schwerpunkt auf die westliche Hemisphäre und der zeitliche Fokus besonders auf das Zeitalter der Weltkriege gelegt. Dabei ist der diachrone Vergleich von Besatzungsmethoden mittlerweile zu einem festen Bestandteil der historischen Okkupationsforschung erwachsen. Als ein Beispiel sei an dieser Stelle exemplarisch das deutsch-okkupierte Belgien genannt, das gerne als Objekt für einen diachronen Vergleich von Besatzung im Ersten und Zweiten Weltkrieg herangezogen wird.⁵

Da viele Nationen im Zuge oder am Ende des von Totalität gekennzeichneten Zweiten Weltkrieges entweder in die Rolle der Besatzer oder in die der Besetzten schlüpfen und Länder wie Deutschland, Frankreich, Russland oder Japan sowohl selbst militärische Fremdherrschaft ausübten als auch unter selbige gerieten, eignet sich gerade der Zweite Weltkrieg für eine breitgefächerte und global flächendeckende Analyse des Sujets Besatzung.⁶

4 Kronenbitter/Pöhlmann/Walter, *Besatzung*.

5 Majerus, »Falkenhausen«, S. 144 f.

6 In seiner Definition benannte Stig Förster folgende vier Elemente eines totalen Krieges: »1.) Totale Kriegsziele: Dies impliziert die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, die Absicht zur vollständigen Niederwerfung des Gegners, ja die völlige Zerstörung der feindlichen Macht. 2.) Totale Kriegsmethoden: Dies läuft auf die gänzliche Mißachtung des internationalen Rechts und allgemein-moralischer Prinzipien hinaus. Ohne jede Rücksicht werden alle vorhandenen Machtmittel gegen den Feind zum Einsatz gebracht. 3.) Totale Mobilisierung: Sämtliche menschlichen und materiellen Ressourcen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft werden für den einzigen Zweck der Kriegführung bereitge-

Freilich hat auch die deutschsprachige historische Zweite Weltkriegsforschung das Thema Besatzung aufgegriffen. Angefangen mit der Untersuchung der deutsch-okkupierten Gebiete in Nord-, West- und Osteuropa und fortgesetzt mit der Analyse der Besatzungsgebiete in Südeuropa sowie auf dem Balkan wurden Besatzungsmethoden, -strukturen und -praxis der Wehrmacht in diversen Studien dargelegt. Im Zuge der Besatzungsdiskussion wurde Deutschland dabei nicht nur als Besatzung ausübender Akteur, sondern auch als Okkupationsobjekt erkannt, sodass das nach dem Kriegsende 1945 unter Großbritannien, Frankreich, der Sowjetunion und den USA aufgeteilte Deutschland diversen historischen Studien zur Analyse von Besatzungsmethoden, -politik und -alltag unterzogen wurde.⁷

»Zwischen Kollaboration und Widerstand: Die japanische Besatzung in Malaya und Singapur (1942–1945)« aus der Reihe »Krieg und Konflikt« des Campus Verlags möchte sich entsprechend in die laufende Besatzungsdiskussion einklinken und hinsichtlich der Besatzungsthematik einen Blick über den europäischen Tellerrand hinaus nach Asien ermöglichen. Im Folgenden werden zunächst die Vorgehensweise, die dieser Monografie zugrundeliegende Quellenbasis sowie der Forschungsstand erläutert. Danach werden in einem zweiten Schritt erste Perspektiven, Grundlagen und Ebenen eines transkontinentalen Vergleichs aufgezeigt. Schließlich wird ein kurzer Einblick in die immer fortlaufende Besatzungsdiskussion gewährt. Dabei werden insbesondere Publikationen neueren Datums aus der Besatzungsforschung zur Sprache gebracht, die interessante Möglichkeiten auf komparativer Ebene aufweisen und für die vorliegende Studie zur japanischen Besatzung Malayas und Singapurs zu fruchtbaren Denkanstößen geführt haben.

stellt und genutzt. 4.) Totale Kontrolle: Es kommt zur zentral gelenkten Organisation und zur zielgerichteten Kanalisierung aller Aspekte des privaten und öffentlichen Lebens zum Zwecke der Kriegführung.« Förster, »Einführende Bemerkungen«, S. 37.

⁷ Zum Thema »Deutschland unter alliierter Besatzung« siehe exemplarisch: Benz, *Deutschland unter alliierter Besatzung*; Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*; Hilger/Schmeitzner/Vollnhals, *Sowjetisierung oder Neutralität?*; Koop, *Amerikanische Besatzungspolitik*; Koop, *Britische Besatzungspolitik*; Koop, *Französische Besatzungspolitik*; Koop, *Sowjetische Besatzungspolitik*; Zeidler, *Die Rote Armee und die Besetzung Deutschlands*.

1.1 Vorgehensweise, Quellen und Forschungsstand

In Europa wurde der synchrone Vergleich von Besatzungsmethoden und Herrschaftsstrukturen gezogen, zu denen neben Formen der Widerstandsbekämpfung auch die der Kollaboration zu zählen sind. Allerdings steht eine Gegenüberstellung der europäischen Besatzungsgebiete der Wehrmacht mit dem von Japan okkupierten asiatisch-pazifischen Raum noch immer aus. Zwar wurde und wird auf internationaler Ebene die Geschichte der japanischen Besatzung chinesischer Gebiete, insbesondere der Mandschurei oder Hongkongs, sowie Koreas und südostasiatischer Länder wie zum Beispiel Indonesiens oder der Philippinen peu à peu aufgearbeitet. Von der deutschen Geschichtswissenschaft blieben die japanischen Okkupationsgebiete im Rahmen des geführten Besatzungsdiskurses jedoch weitestgehend unberührt. Im Sinne einer vergleichenden Perspektive und im Verständnis des Zweiten Weltkriegs als globalem Konflikt besteht aber auch hierzulande die Notwendigkeit, Japans Besatzungspolitik einer stärkeren wissenschaftlichen Fokussierung zu unterziehen.⁸ Mit dem vorliegenden Buch zur japanischen Besatzung Malayas und Singapurs von 1942 bis 1945 wird somit sowohl für die deutsche als auch für die internationale Weltkriegsforschung ein Beitrag geleistet. Dabei stehen Kollaboration und Widerstand im Zentrum der Analyse. Nach Ausbruch des »Großostasiatischen Krieges« (*Daitōasenō*)⁹ am 7./8. Dezember 1941 konnte die

8 Siehe bzgl. eines Vergleichs der deutsch besetzten Gebiete im Zweiten Weltkrieg: Fleischer, »Nationalsozialistische Besatzungsherrschaft im Vergleich«. Vgl. zum synchronen Okkupationsvergleich in Europa Kapitel 1.2.

Für die sukzessive Aufarbeitung der japanischen Okkupationsgeschichte auf internationaler Ebene seien exemplarisch fünf Werke in englischer Sprache angeführt: Henriot/Wen-Hsin Yeh, *Shanghai under Japanese occupation*; Higuchi, *The Japanese Administration of Guam*; Ikehata/Jose, *The Philippines under Japan*; Ooi, *The Japanese occupation of Borneo*; Sato, *Java under the Japanese occupation*. Deutschsprachig erscheint die Arbeit von Peter Herde nennenswert. Allerdings basiert diese ausschließlich auf alliiertem Archivmaterial, beinhaltet keine japanischen Quellen und beschränkt sich auf Indonesien und die Philippinen unter japanischer Fremdherrschaft. Herde, *Großostasiatische Wohlfahrtsphäre*. Einen ersten deutschsprachigen Einblick in die japanische Besatzung der malaiischen Halbinsel und Singapurs bietet auf weniger als zehn Seiten: Recherche International e.V., *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, S. 248 ff.

9 Bei diesem Begriff handelt es sich um den zeitgenössischen Terminus der Kriegspropaganda Japans. Kurz nach Kriegsausbruch legte das japanische Parlament am 10. Dezember 1941 fest, dass Japans Krieg in Gänze, d. h. sowohl die bereits laufende militärische Auseinandersetzung mit China, als auch die neu entstandene mit den USA und den weiteren Alliierten unter diesem Terminus gefasst wird. Nach dem Krieg verbot das Gene-

25. Armee Japans ihre als Malayakampagne bezeichnete Invasion der malaiischen Halbinsel bereits am 15. Februar 1942 mit der Eroberung der Insel Singapur abschließen. In der Folgezeit verblieben Malaya und Singapur bis zur Kapitulation der japanischen Streitkräfte in Südostasien am 12. September 1945 unter japanischer Fremdherrschaft.¹⁰ Die japanische Besatzungsadministration Malayas und Singapurs währte somit über die gesamte Dauer der militärischen Auseinandersetzungen Japans mit den USA und Großbritannien. Auch aus diesem Grund eignen sich die beiden vormals britischen Territorien, Malaya und Singapur, als Anschauungsobjekte für eine Untersuchung der japanischen Okkupation besonders.

»Je heterogener die besetzte Gesellschaft ist, desto größer wird die Bandbreite ihrer Verhaltensweisen sein«¹¹, wurde in dem bereits erwähnten Sammelband zur Besatzung hervorgehoben. Wie schon aus dem die Vorgeschichte, das heißt die britische Fremdherrschaft Malayas und Singapurs thematisierenden zweiten Kapitel hervorgeht, bieten die beiden Gebiete aufgrund der gegebenen vielschichtigen Heterogenität auf ethnischer, geografischer, konfessioneller und soziokultureller Ebene eine Vielfalt an zu beleuchtenden Aspekten. Die besetzte Gesellschaft Malayas und Singapurs wies eine breite Palette von Verhaltensweisen auf. Parallelen zu ebenfalls sozial heterogenen Okkupationsgebieten, beispielsweise zu Weißrussland unter deutscher Besatzung, sind dabei unverkennbar. Dies ist nicht allein

ral Headquarters (GHQ) der amerikanischen Besatzungsmacht Japans die Verwendung des Begriffs »Daitōasensō« in Japan und ließ ihn durch das Wort »Pazifikkrieg« (*Tai-beiyōsensō*) ersetzen, das auch schon zu Kriegszeiten verwendet wurde. Als dritte, weniger geläufige Bezeichnung findet sich »15-jähriger Krieg« (*Jūgonensensō*), wonach der Sino-Japanische Krieg mit dem Mukdenzwischenfall 1931 begann und mit dem Kriegsausbruch 1941 verknüpft wird. Heute wird v.a. der Terminus »Asiatisch-Pazifischer Krieg« (*Ajia-Tai-beiyōsensō*) verwendet und damit hervorgehoben, dass der Krieg gegen die westlichen Gegner, allen voran gegen die USA, nicht vom chinesischen Kriegsschauplatz zu trennen ist. Auch nach dieser Definition wird als Zeitabschnitt für den Zweiten Weltkrieg Japans die Periode von 1931 bis 1945 angesehen. Vgl. zur Entwicklung der Termini unter besonderer Fokussierung auf den Begriff *Daitōasensō*: Gotō, *Kindai Nihon to Tonan Ajia*, S. 182 ff.

10 Repräsentanten der japanischen Regierung, des Tennō und des Generalhauptquartiers unterzeichneten am 2. September 1945 die Kapitulationsurkunde auf der USS Missouri in der Bucht Tōkyōs. Japans Streitkräfte in China kapitulierte am 9. September 1945. Am 12. September 1945 nahm General Louis Mountbatten als alliierter Oberkommandierender in Südostasien die Kapitulation der in Südostasien verbliebenen japanischen Truppen in Singapur entgegen. Vgl. zur Kapitulation Japans: Krebs, *Das moderne Japan 1868–1952*, S. 84 ff.; Ders., *Japan im Pazifischen Krieg*, S. 650 ff., besonders S. 725 ff.

11 Kronenbitter/Pöhlmann/Walter, *Besatzung*, S. 15.

der Tatsache geschuldet, dass der militärische Widerstand kommunistischer Prägung in Malaya wie etwa auch in Weißrussland – hier neben dem jüdischen Widerstand – eine wichtige Rolle spielte. Mögliche Ebenen eines transkontinentalen Vergleichs zwischen Europa und Asien, das heißt in erster Linie japanisch-deutscher Besatzungsmethoden und -strukturen im Zweiten Weltkrieg, werden jedoch nicht an dieser Stelle, sondern in Kapitel 1.2 aufgezeigt. Nach der Darstellung der Geschichte Malayas und Singapurs unter britischer Kolonialherrschaft in Kapitel 2, stehen die Malayakampagne und der Fall Singapurs im Mittelpunkt des dritten Kapitels. Auf japanisches Quellenmaterial gestützt, erfolgen die Ausführungen hier im Gegensatz zu den diesbezüglich vorhandenen englischen Publikationen unter verstärkter Berücksichtigung der japanischen Perspektive. Die Thematisierung der Erscheinungsformen früher Kollaboration und frühen Widerstands runden dieses Kapitel ab. Neben der Darstellung der Etablierung der japanischen Militäradministration Malayas (*Marē Gunsei*) bildet Kollaboration das Hauptthema des vierten Kapitels.

Hier in der Einleitung sei zunächst in aller Kürze nur auf den Unterschied zwischen Kollaboration und Kollaborationismus hingewiesen: Während unter Kollaboration eine mehr oder minder freiwillige Zusammenarbeit aus oftmals pragmatischen Gründen subsumiert wird, ist unter Kollaborationismus eine eindeutig über dieses Level hinausgehende Form der Kooperation mit der Besatzungsmacht auf politisch-ideologischer Ebene und in uneingeschränkter Form zu verstehen. Als ein Beispiel für Kollaborationismus kann etwa die Zusammenarbeit französischer Faschisten mit der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich angeführt werden.¹² Im Fall des japanisch besetzten Malaya und Singapur arbeiteten Einheimische aus den unterschiedlichsten Gründen – beispielsweise zur Sicherung des eigenen Überlebens wie im Fall der Vertreter der Organisation der Überseechinesen (*Kakyō Kyōkai*) oder aus überwiegend politischem Selbstinteresse wie im Fall der Partei Kesatuan Melaya Muda (KMM) – aber weniger in Form einer völlig uneingeschränkten ideologischen Kooperation mit der Besatzungsmacht zusammen.

In vorliegendem Buch findet der Kollaborationsbegriff eine breite Anwendung. Er wird weniger in seiner vorbelasteten Konnotation im Sinn von »Vaterlandsverrat«, sondern neutraler als Kooperation, Mit- oder

¹² Wong, *The Politics of Collaboration*, S. 5.

Zusammenarbeit verstanden, verwendet.¹³ Um im Fall Malayas und Singapurs überhaupt von Kollaboration, Kooperation, Zusammenarbeit oder Ähnlichem sprechen zu können, müssen

13 Vgl. zur Definition und Problematisierung des Kollaborationsbegriffs exemplarisch und in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt: Dieckmann/Quinkert/Tönsmeier, *Kooperation und Verbrechen*, S. 11 ff.: Die Autoren betonen, dass die Geschichtsschreibung Kollaboration im Wesentlichen unter vier Aspekten beleuchtet: 1. Motive/Motivation zur Kollaboration, 2. Nutzen/Schaden einer Kollaboration, 3. die Frage nach der Freiwilligkeit bzw. dem Zwang zur Kollaboration, 4. die Frage nach Loyalität/Verrat. Kollaboration wird meist mit Verrat gleichgesetzt. Die Frage nach der Legitimität einer Haltung steht im Mittelpunkt, während durchaus vorhandene fließende Übergänge der Reaktionen auf die Politik der Besatzer von Seiten der Besetzten bzw. auch ambivalente Haltungen der Akteure nicht ausreichend beachtet werden. Daher bevorzugt dieser Band den wertneutraleren Begriff »Kooperation«.

Madajczyk, »Zwischen neutraler Zusammenarbeit der Bevölkerung okkupierter Gebiete und Kollaboration mit den Deutschen«, S. 56 f.; Madajczyks Befund, dass die Motivation für Kollaboration grob in politisch-ideologischen Motiven, Opportunismus und dem Besatzungsterror begründet liegt, lässt sich in ähnlicher Weise auch auf Widerstand und den Schauplatz Malaya übertragen.

Hans Werner Neulen stellt eine Auflistung von Kollaborationsformen, -modellen, -typen und -zielen der Gleichung Kollaboration = Vaterlandsverrat entgegen: Neulen, *Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS*, S. 39 ff.

Pierre de Pringet erläutert die etymologische Bedeutung des französischen Wortes »Collaboration«, worunter nicht etwa ein Bündnis Gleichgestellter, sondern eine »Zusammenarbeit« ungleicher Partner bzw. »Mitarbeit« zu verstehen ist: Pringet, *Die Kollaboration*, S. 58.

Ronald Robinson veranschaulicht anhand einer Theorie der Kollaborationssysteme die Funktionsweise von Kollaboration im Zeitalter des Imperialismus. Hervorzuheben sind dabei drei Hinweise Robinsons: 1. Kollaborateure durften in den Augen der Besatzer nicht zu einflussreich werden, da ihnen ansonsten Entmachtung drohte. 2. Unter den Okkupierten vorherrschende soziale Heterogenität und fehlende Homogenität begünstigten die Herrschaftsausübung. 3. Entwicklung, Charakter und Organisation einer Fremdherrschaft hingen wesentlich von Kollaboration bzw. Nicht-Kollaboration ab. Siehe: Robinson, »Sketch for a Theory of Collaboration«, S. 120 ff., 134, 139.

Werner Röhr setzt sich mit dem Kollaborationsbegriff, den Funktionen, Motiven, Ursachen und Wirkungen von Kollaboration auseinander und stellt dabei verschiedene Erklärungsansätze vor – u.a. das Kollaborationskonzept nach Rings, wonach jede Zusammenarbeit mit dem Besatzer als Kollaboration zu gelten hat und sich in verschiedene Kollaborationsarten untergliedern lässt. Siehe: Röhr, »Okkupation und Kollaboration«, S. 59 ff., 66 f.; vgl. dazu vertiefend: Rings, *Anpassung und Widerstand in Hitlers Europa 1939–1945*, S. 101 ff.

Der Kollaborationsbegriff wird ferner gewinnbringend problematisiert in: Lehnstaedt/Röger, *Kollaboration in Polen unter NS- und Sowjetbesatzung*, 02.06.2017, http://www.perspectiva.net/publikationen/lewelew-gespraech/7-2013/roeger-lehnstaedt_kollaboration sowie im einschlägigen Sammelband von Joachim Tauber, in dem u.a. auf baltische Beispiele verwiesen wird und das Einführungskapitel besonders lesenswert erscheint: Tauber, »Kollaboration« in *Nordosteuropa*.

»unter Kollaboration keineswegs nur Extremformen individuellen und kollektiven Verhaltens subsumiert werden [...], sondern ebenso auch das täglich notwendige Arrangement [...] der Bevölkerung.«¹⁴

Im Allgemeinen erscheinen die Darstellung einer Besatzungsgeschichte und damit auch die Analyse von Kollaboration und Widerstand nur unter Beachtung der Korrelation zwischen Besatzern und Besetzten sinnvoll. Aus diesem Grund werden Kollaboration im klassischen Sinne – das heißt als das Andienen Besetzter an die Besatzungsmacht verstanden – aber auch Formen der Heranziehung, Mobilisierung und Instrumentalisierung der Okkupierten durch die japanische Besatzungsmacht gemeinsam aufgezeigt.¹⁵ Wie bei jeder Fremdherrschaft trat Kollaboration auch im japanisch besetzten Malaya und Singapur in zahlreichen, voneinander zu differenzierenden Facetten auf. Während nachfolgend Formen der gesellschaftlichen, paramilitärischen und politischen Kollaboration thematisiert werden, bleiben andere Arten der Zusammenarbeit, zum Beispiel im ökonomischen Sektor, weitestgehend außen vor. Im Mittelpunkt von Kapitel 4 steht die Rolle Einheimischer, wobei hier die Sultane als die Gruppe der traditionellen Herrscher der malaiischen Halbinsel und die KMM näher beleuchtet werden. Wie gezeigt wird, zogen die japanischen Besatzer die Sultane nicht ernsthaft als kollaborierende Elemente in Betracht. Die eine malaiische Unabhängigkeit anstrebende KMM erschien als durchaus kollaborationsgewillt und war von der ersten Stunde der Besatzung an um ein augenscheinliches Andienen bemüht.¹⁶ Ferner werden in Kapitel 4.3 die Errichtung eines umfassenden Kontrollapparats, das heißt die Heranziehung und gleichzeitige Überwachung der Bevölkerung im Allgemeinen, sowie in Kapitel 4.4 die Mobilisierung junger malaiischer Männer für paramilitärische Truppen im Speziellen beleuchtet. In Kapitel 5 werden Formen der Gewalt und Maßnahmen der Repression zu Beginn der japanischen Besatzungszeit erläutert, wobei das in Singapur verübte Sook Ching Massaker im Zentrum der Analyse steht. Die Intentionen und Beweggründe der japanischen Entscheidungsträger für ihre radikale Vorgehensweise im Anfangsstadium der Okkupation werden erörtert. Im Wesentlichen basiert dieses

14 Hirschfeld, *Fremdherrschaft und Kollaboration*, S. 8.

15 Die Differenzierung in Formen des Andienens von Seiten der Okkupierten einerseits und der Mobilisierung, Instrumentalisierung und Heranziehung von Seiten der Okkupanten andererseits stammt von Robert Bohn: Bohn, »Kollaboration und deutsche Mobilisierungsbemühungen im RK Ostland«, S. 35.

16 Siehe neben Kapitel 4.2.2. auch Kapitel 3.3.1.

Kapitel auf der Auswertung japanischer Quellen und damit auf Dokumenten aus den Händen der Täterschaft.

Analog zu den im japanisch besetzten Malaya und Singapur praktizierten Formen der (Zwangs-)Kollaboration kann auch der Widerstand nur in Ausschnitten dargestellt werden. Kapitel 6 fokussiert dementsprechend auf die Geschichte des militärischen Widerstands, der hauptsächlich von chinesisch-kommunistischer, aber auch von alliierter, das heißt in erster Linie britischer Seite, getragen wurde.¹⁷ In Kapitel 6.1 steht zunächst die japanische Perspektive auf den Widerstand im ersten Besatzungsjahr im Mittelpunkt. Während die Wurzeln der militärischen Opposition bereits in Kapitel 3.4 vorgestellt werden, werden in Kapitel 6.3 die Geschichte der chinesisch-kommunistischen Malayan People's Anti-Japanese Army (MPAJA) vertieft und ihre Entwicklung und Organisation erörtert. Kapitel 6.4 beleuchtet mit der eingeschleusten Force 136 den alliierten Kern des in Malaya vorhandenen Widerstands. Vor allem einem Mangel an Quellen geschuldet, müssen die in unüberschaubarer Zahl vorhandenen, bandenartigen Kleingruppen weitestgehend vernachlässigt werden. Lediglich in Kapitel 6.5 wird die Problematik der historischen Aufarbeitung der Geschichte weiterer, neben MPAJA und Force 136 in Malaya existierender Widerstandsgruppierungen aufgegriffen. Dabei wird unter anderem auch der malaiische militärische Widerstand thematisiert. Im Zentrum des sich mit militärischer Gegenwehr befassenden Kapitels 6 stehen somit die beiden Oppositionsbewegungen alliierter sowie chinesisch-kommunistischer Natur. Sie verwickelten sowohl die Besatzer, als auch die Bevölkerung am stärksten in Interaktionen, besaßen die ausgeprägtesten Organisations-

17 Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Widerstand erfreut sich in der historischen Forschung im Vergleich zur Kollaboration einer noch größeren Beliebtheit. Bspw. ordnete Rings den meist allein auf deutschen bzw. auf das nationalsozialistische Deutschland bezogenen Widerstandsbegriff in den europäischen Kontext ein und stellte verschiedene Formen des Widerstands vor. Dabei ging er auch der oft vernachlässigten Frage nach dem militärischen Nutzen des Widerstands nach. Siehe: Rings, *Anpassung und Widerstand in Hitlers Europa 1939–1945*, S. 233, 407 ff.;

Vgl. Steinbach/Tuchel, Johannes, *Lexikon des Widerstandes 1933–1945*, S. 223 ff., 240 f.: hier finden sich neben einer Begriffsdefinition kurze Zusammenfassungen zu den Widerstandsbewegungen in den deutsch besetzten Ländern Europas.

Siehe ferner: Steinbach, *Widerstand im Widerstreit*, S. 21 ff.: Hier zeigt Steinbach die untrennbare Verbindung zwischen dem Widerstands- und dem Rechtsbegriff auf. Siehe exemplarisch zu diversen Formen insbesondere des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus: Steinbach, *Widerstand: Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte*, Steinbach/Tuchel, *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*.

strukturen und wiesen die größte militärische Schlagkraft auf.¹⁸ Ihre militärische Wirkkraft wird schließlich in Kapitel 6.6 diskutiert. Dabei sei bereits an dieser Stelle mit Verweis auf den in Kapitel 3.4 erläuterten militärischen Widerstand der ersten Stunde darauf hingewiesen, dass Fehler in der Organisation des Widerstands gemacht wurden, der ein durchaus höheres, militärisches Potenzial besaß. Kapitel 7, welches das Ende der japanischen Okkupationszeit thematisiert, rundet schließlich die Darstellung ab. Wie aus dieser Kapitelübersicht ersichtlich wird, stellen somit Kollaboration und Widerstand die zentralen Themen des vorliegenden Buches dar. Ein Anspruch auf eine allumfassende und vollständige Analyse der diversen und jede Besatzungsherrschaft kennzeichnenden Kollaborations- und Widerstandsformen administrativer, kultureller, politischer, militärischer oder ökonomischer bzw. eher passive oder aktive Tendenzen aufzeigender Art wird dabei nicht erhoben. Vielmehr liegt die Konzentration auf den Formen politisch-militärischer Kollaboration auf der einen und des militärisch-ideologischen Widerstands auf der anderen Seite.

Die Besatzungszeit, Kollaboration und Widerstand müssen mit Blick auf die Besatzungsrealität und -politik der Okkupanten, Repressionen und ideologische Konzeptionen, aber auch in Wechselwirkung mit den Erwartungen der Besetzten analysiert und beurteilt werden, wie bereits Gerhard Hirschfeld in seiner Studie zur deutschen Besatzungspolitik in den Niederlanden betont.¹⁹ Dies lässt sich auch auf den vorliegenden asiatischen Fall übertragen. In Verbindung mit der in der Okkupationsforschung weitverbreiteten Annahme, dass das Verhalten einer Besatzungsmacht in den ersten Wochen und Monaten der Besatzung für den weiteren Verlauf einer Fremdherrschaft von entscheidender und richtungsweisender Bedeutung sei, wird insbesondere die Frühphase der Besatzung analysiert.²⁰ Für die vorliegende Untersuchung sind folgende Fragestellungen von zentraler Bedeutung: Wie verfuhr die japanische Okkupationsmacht zu Beginn der

18 Eine in größerem Stil operierende Widerstandsgruppe indischer Natur war auf der malaiischen Halbinsel inexistente. Erwähnenswert erscheint nur die indische Widerstandsgruppe Singa, deren Wirkkreis aber auf die Gegend um Kuala Lumpur herum lokal begrenzt blieb. Von einigen Bemerkungen in Kapitel 6.5 abgesehen, findet Singa in dieser Darstellung keine weitere Berücksichtigung. Siehe ausführlich zu Singa: Singh, *Singa* und Pitt/Leong, *The Liberation*, S. 80 f.; auch indische Kollaborateure, wie die Kirani, indische Vermögende klerikaler Klasse, finden in diesem Buch keine Berücksichtigung. Siehe hierzu: Ramasamy, »Indian War Memory in Malaysia«, S. 92 ff.

19 Hirschfeld, *Fremdherrschaft und Kollaboration*, S. 8 f.

20 Siehe hierzu besonders Kapitel 5.

Besatzung mit Blick auf eine Einschränkung bzw. Bekämpfung des Widerstands? Diesbezüglich werden auch die hinter den ergriffenen Maßnahmen stehenden Intentionen der Besatzer erläutert. Daneben stellt sich die Frage, welche Mechanismen und Organe der Kontrolle sowie der (Zwangs-)Kollaboration die japanischen Besatzer auf der malaiischen Halbinsel und in Singapur installierten, um das Okkupationsgebiet zu kontrollieren, weitestgehend für Ruhe und Ordnung zu sorgen und die Zivilbevölkerung zur Kooperation zu bewegen. Aus welchem Grund boten sich die KMM, aber auch Mitglieder der formierten paramilitärischen Einheiten den Besatzern als – zumindest auf den ersten Blick – willige Kollaborateure an? Welche Interessen verfolgten die Akteure, das heißt die Besatzer, aber auch die Besetzten? Gingen diese miteinander konform? Wie entwickelte sich die aktive militärische Widerstandsbewegung auf der malaiischen Halbinsel? Wo lagen ihre Ursprünge, wer waren ihre Träger, wie war sie organisiert und wie ging die Besatzungsmacht mit ihr um? Unter vergleichender Perspektive zu anderen japanischen Okkupationsgebieten wird auch die militärische Schlag- und Wirkkraft des Widerstands analysiert. Dabei wird die Frage beantwortet, ob der militärische Widerstand eine ernstzunehmende Bedrohung für die Besatzer Malayas darstellte oder ob diese primär andere Problemstellungen zu lösen hatten? Hagen Fleischer formulierte hinsichtlich des Widerstands unter deutscher Fremdherrschaft:

»In jenen Territorien, in denen »Loyalität« gegenüber den neuen Herren keine besseren Überlebenschancen bietet als die Gegenhaltung, erfolgt der Schritt in den aktiven Widerstand oft schnell und direkt.«²¹

Ob sich diese These auch auf den südostasiatischen Kriegsschauplatz übertragen lässt, wird ebenfalls am Beispiel des aktiven militärischen Widerstands in Malaya erörtert, sofern es die Primärquellen und die Sekundärliteratur ermöglichen. Die vorliegende Studie reiht sich somit in die laufende Forschungsdebatte ein und möchte zu einem synchronen Vergleich von Besatzung, Kollaboration und Widerstand sowie den damit verbundenen Formen von Repression und Guerillakampf über den europäischen Teller- und Rand hinaus anregen. Dementsprechend wird in Kapitel 1.2 zunächst der Blick auf den in der deutschen Historiografie geführten Besatzungsdiskurs geworfen und beachtenswerte Ebenen und Perspektiven eines transkontinentalen Vergleichs aufgezeigt. Zuvor seien jedoch noch einige Sätze dem in dieser Studie verwendeten Quellenmaterial, der herangezogenen Sekun-

21 Fleischer, »Nationalsozialistische Besatzungsherrschaft im Vergleich«, S. 295.

därliteratur sowie dem Forschungsstand zur japanischen Okkupationsgeschichte im Zweiten Weltkrieg gewidmet.

In Japan stellte nach dem Kriegsende eine Beschäftigung mit der Geschichte der japanischen Besatzung Südostasiens auf wissenschaftlicher Ebene und im Allgemeinen ein Tabuthema dar. Bei den vergleichsweise wenigen Publikationen in den ersten zehn Jahren der Nachkriegszeit handelte es sich vor allem um Erfahrungsberichte und Memoiren.²² Mit Blick auf die Schauplätze Malaya und Singapur sei lediglich auf die Monografie von Tsuji Masanobu verwiesen, die Japans erfolgreich durchgeführte Malaya-Invasion zum Thema hat.²³ Abgesehen von den Pionierarbeiten von Nishijima Shigetada und Kishi Kōichi, die beide während des Krieges dem japanischen Administrationsapparat in den Gebieten des heutigen Indonesiens angehört hatten, sich um die historische Aufarbeitung der Geschichte der dortigen Militärverwaltung bemühten und Ende der 1950er Jahre erste Forschungsergebnisse publizierten, stellte die japanische Okkupationsgeschichte als Forschungsfeld gerade auf einem akademischen Level noch bis in die 1960er Jahre hinein ein weitestgehend unberührtes Terrain dar.²⁴ Erst durch die sukzessive Erholung vom Trauma der Kriegsniederlage, die ökonomische Genesung Japans und das gewachsene nationale Selbstvertrauen im Anschluss an die erfolgreich durchgeführten Olympischen Spiele von Tōkyō im Jahr 1964 konnte mit der historischen Aufarbeitung der japanischen Okkupationsgeschichte begonnen werden. Mit Blick auf die japanische Besatzung Malayas und Singapurs sei einerseits die 1966 publizierte und als Operationsgeschichte zu verstehende Monografie zur Malayakampagne von Fuwa Hiroshi, einem ehemaligen Stabsoffizier der 7. Armee, genannt.²⁵ Während sich in der japanischen Wissenschaftslandschaft die Aufarbeitung zur Geschichte Südostasiens unter japanischer Fremdherrschaft in den folgenden Jahrzehnten insbesondere auf die Territorien des heutigen Indonesiens konzentrierte, leistete Akashi Yōji ab Mitte der 1960er Jahre Pionierarbeit zur japanischen Besatzung der malaiischen Halbinsel und Singapurs.²⁶

22 Akashi, »An Annotated Bibliographical Study of the Japanese Occupation of Malaya/Singapore«, S. 250 f.

23 Tsuji, *Shingapōru: Unmei no tenki*.

24 Die Forschungsergebnisse wurden veröffentlicht in: Waseda Daigaku Ōkuma kinen shakai kagaku kenkyūjo hen, *Indoneshia ni okeru Nihon gunsei no kenkyū*.

25 Fuwa, *Marē shinkō saksen*.

26 Bereits ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre wurden an der Waseda Universität in Tōkyō Schritt für Schritt Forschungen zur japanischen Besatzung der indonesischen Gebiete durchgeführt. Insbesondere nachdem die Waseda Universität 1971 die Nishijima Collec-

Er führte Interviews mit ehemaligen Funktionsträgern, überwiegend zivilen Beamten, der japanischen Militärverwaltung Malayas und wertete entsprechende japanische Primärquellen aus, soweit ihm der Zugang dazu ermöglicht wurde. Seine Forschungsergebnisse legte er in zahlreichen Publikationen vor, teils in englischer Sprache.²⁷ Erschwert wurde die Arbeit Akashis unter anderem dadurch, dass viele Dokumente durch alliierte Bombenangriffe zerstört oder der systematischen Vernichtung durch das japanische Militär kurz vor Kriegsende zum Opfer gefallen waren.²⁸ Zudem durften Japaner im Zuge ihrer Repatriierung aus den ehemaligen Besatzungsgebieten im Regelfall keinerlei schriftliche Aufzeichnungen mitführen. Die Restriktion belief sich dabei nicht nur auf Dokumente offiziellen Charakters, sondern auch auf persönliche Tage- und Notizbücher. Aus diesem Grund existieren geradezu ausschließlich nur die Quellensammlungen und Aufzeichnungen einiger hochrangiger Funktionsträger, die noch vor Kriegsende nach Japan zurückgekehrt waren.²⁹ Akashi nahm sich vor allem den Quellenbeständen des ehemaligen Militärverwalters Watanabe Wataru, von Tokugawa Yoshichika, der als Berater der Marē Gunsei tätig war, sowie von Sakakibara Masaharu, der als Stabsoffizier in der Südarmee gedient hatte, an.³⁰ Abgesehen von Hayashi Hirofumi, der sich auf die Geschichte der in Malaya

tion (NC) erhalten hatte, etablierte sich hier ein Forschungszentrum für die Geschichte Indonesiens mit einer speziellen Fokussierung auf die japanische Besatzungszeit. Die NC beinhaltet v.a. diverse, in Indonesien gesammelte Quellen zur japanischen Besatzung sowie Primärquellen von Nishijima Shigetada, darunter offizielle Dokumente der japanischen Besatzungsbehörden zu Südostasien im Allgemeinen und zu Indonesien, v.a. Java, im Besonderen. Als einer der führenden Indonesienforscher in Japan verwaltete Prof. Gotō Kenichi bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2013 diese Quellensammlung, der bereits seit den 1970er Jahren in die Indonesienforschung an der Waseda Universität involviert war. Siehe zur Forschung zur japanischen Besatzung Indonesiens an der Waseda Universität bis 1973 und zur NC, inklusive einer Bestandsauflistung: Waseda University – The Institute of Social Sciences, *The Nishijima Collection*, S. 3 ff.

27 Die wichtigsten Publikationen Akashis sind: Akashi, »Bureaucracy and the Japanese Military Administration«; Ders., »Japanese military administration in Malaya«; Ders., »Japanese Policy Towards the Malayan Chinese 1941–1945«; Ders., *Nihon senryōka no eiryō Maraya, Shingapore*; Ders., »The Anti-Japanese Movement in Perak«; Ders./Yoshimura, *New Perspectives on the Japanese Occupation in Malaya and Singapore*. Weitere Publikationen Akashis sind im Quellen- und Literaturverzeichnis angeführt.

28 Kratoska, *The Japanese Occupation of Malaya*, S. 7. Zahlreiche Dokumente wurden auch beim personellen Wechsel der Führung einer Militärverwaltung zerstört. Wong, *The Politics of Collaboration*, S. 35.

29 Vgl. zum Forschungsüberblick zur Marē Gunsei: Akashi, »An Annotated Bibliographical Study of the Japanese Occupation of Malaya/Singapore«, S. 250 ff., besonders S. 254 f.

30 Ebd., S. 255 ff.

und Singapur begangenen Kriegsgreuel spezialisiert hat, und Hara Fujio, der als Experte für die Geschichte der chinesisch-kommunistischen Bewegung gilt, hat sich Akashi bis heute als einziger japanischer Historiker dezidiert mit der Marē Gunsei beschäftigt.³¹

Zur japanischen Besetzung Südostasiens existiert eine Vielzahl an Publikationen. Schilderungen älteren Datums, bei denen es sich meist um Erfahrungsberichte aus erster Hand handelt, wurden dabei weitestgehend entweder aus der Sicht der Besetzten, der der japanischen Besatzer oder aus dem Blickwinkel der besiegten ehemaligen Kolonialmächte verfasst. Auf der einen Seite unterliegen in westlichen Sprachen gehaltene Publikationen – auch jüngeren Datums – noch immer der Problematik, dass sie sich der Sprachbarriere geschuldet nahezu ausschließlich auf englisches Quellenmaterial stützen und japanische Quellen außen vor lassen.³² Denn mit der Kriegsniederlage 1945 und dem Zusammenbruch des imperialistischen Japans, ging neben dem politischen auch ein sprachlicher Neubeginn des Kaiserreiches einher. Durch insbesondere von der amerikanischen Besatzungsmacht angestoßene Reformen veränderte bzw. vereinfachte sich die japanische Sprache, insbesondere die Schriftsprache, nach dem Krieg massiv. So ist seit 1946 die Zahl der für den Alltag gebräuchlichen Schriftzeichen in Japan vom Bildungsministerium auf rund 2.000 Kanji, Schriftzeichen chinesischen Ursprungs, festgelegt, die in Japans Schulen gelehrt werden. Da vor 1946 in der japanischen Sprache Kanji im fünfstelligen Bereich vollkommen gebräuchlich verwendet wurden, können daher heute selbst junge Japaner japanischsprachige Dokumente aus der Kriegszeit aufgrund der sehr hohen Kanjizahl kaum lesen. Zwar wird Paul H. Kratoskas Monografie *The Japanese Occupation of Malaya. A Social and Economic History*³³ in der okzidentalischen Hemisphäre der Forschungslandschaft als das Standardwerk zur japanischen Besetzung der malaiischen Halbinsel angesehen. Allerdings basieren seine Ergebnisse der hohen Sprachbarriere geschuldet allein auf der Auswertung alliierter Quellen. Selbiges Urteil gilt für

31 Es seien lediglich das zentrale Werk von Hara Fujio und die beiden Hauptwerke Hayashis angeführt: Hara, *Maraya kyōsantō to kyōdaitō*; Hayashi, *Kakyō gyakusatsu*; Ders., *Shingapōru Kakyō shukusei. Nihon wa Shingapōru de nani o shita no ka* (Anm.: Hayashis Monografie wird im Folgenden mit dem Kurztitel *Shingapōru Kakyō shukusei. Nihon wa Shingapōru de nani o shita no ka* angegeben. Verwechslungsgefahr besteht zu seinem Aufsatz: Ders., »Shingapōru Kakyō shukusei«).

32 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick in: Teow/Yu-Jose/Jose/Yoshimura, »Japan and Southeast Asia from the Nineteenth Century to Present Times.«, S. viii–xxviii, xvi ff.

33 Kratoska, *The Japanese Occupation of Malaya*.

Red Star Over Malaya: Resistance and Social Conflict During and After the Japanese Occupation of Malaya, 1941–1946. Mit seiner Darstellung, in der die japanische Besatzungszeit in unmittelbare Relation zur Nachkriegsgeschichte der malaiischen Halbinsel gesetzt wird, hat Cheah Boon Kheng eine profunde Studie vorgelegt. Japanische Quellen blieben aber auch in diesem Werk unberücksichtigt.³⁴

Auf der anderen Seite liegen viele der äußerst erkenntnisreichen und umfassenden Studien japanischer Historiker ausschließlich in japanischer Sprache vor. Exemplarisch aufgeführt seien lediglich die Arbeiten von Nemoto Kei zu Burma, von Nakano Satoshi zur japanischen Okkupation Südostasiens oder von Kurasawa Aiko zur Ressourcenausbeutung der »Großostasiatischen Wohlstandssphäre«, zu Java sowie auch der von ihr herausgegebene Sammelband zur Besatzung Südostasiens.³⁵ Weitere Ergebnisse japanischer Wissenschaftler wurden nur auszugsweise oder in stark veränderter, meist sehr verkürzter Form ins Englische übersetzt, wofür abermals auf Hayashi und seine Studie zum in Singapur verübten Massaker sowie auf Akashis Sammelband zur japanischen Besatzung Malayas verwiesen sei.³⁶ Mit *The Encyclopedia of Indonesia in the Pacific War* liegt nur für die als am besten erforscht geltenden Besatzungsgebiete des heutigen Indonesiens ein Werk in englischer Sprache vor, das zur Zufriedenheit eines Kenners der diesbezüglich vorhandenen englisch- und japanischsprachigen Okkupationsstudien gereicht.³⁷

Im Gegensatz zur Studie Kratoskas, für die lediglich englische Primärquellen und ein gros englische Sekundärliteratur verwendet wurden, ist das

34 Cheah Boon Kheng, *Red Star Over Malaya*. Abu Talib Ahmad urteilt: »Cheah Boon Kheng [...] has looked at the period in terms of the divisive nature of Japanese wartime policies and their impact on race relations during wartime and the immediate postwar period.« In: Abu Talib Ahmad, *Malay-Muslims*, S. 2.

35 Kurasawa, *Nihon senryōka no Java nōson no benryō*; Dies., *Shigen no sensō*; Dies., Tōnan Ajiaishi no naka no Nihon senryō; Nakano, *Tōnan Ajia senryō to Nihonjin*; Nemoto, *Teikō to kyōryoku no hazama*.

36 Die Ergebnisse der sehr umfangreichen Studie Hayashis wurde stark vereinfacht und in geradezu holzschnittartiger Art in Form von zwei Aufsätzen auch englischsprachig publiziert: Vgl. Hayashi »Massacre of Chinese in Singapore and Its Coverage in Postwar Japan«; Ders., *Shingapōru Kakyō shukusei. Nihon wa Shingapōru de nani o shita no ka*; Ders., »The Battle of Singapore«. Nur etwa die Hälfte des von Akashi herausgegebenen japanischen Sammelbands findet sich in der oben genannten, englischen Version wieder, die wiederum andere Beiträge enthält. Die übernommenen Aufsätze tragen zudem teilweise andere Titel und wurden auch inhaltlich teils nuanciert, teils stärker verändert. Vgl. Akashi, *Nihon senryōka no eiyo Maraya*.

37 Post, *The Encyclopedia of Indonesia in the Pacific War*.

vorliegende Buch auf eine breite Quellenbasis gestützt. Es basiert nicht nur auf den Dokumenten der alliierten Seite, sondern ganz wesentlich auf japanischen Primärquellen. In umfassendem Maße stützt es sich sowohl auf englische, als auch ganz besonders japanische Sekundärliteratur. In der nachfolgenden Vorstellung des verwendeten Quellenmaterials werden nur die wichtigsten Bestände aufgeführt: Eine wichtige Säule dieses Buches stellt das Quellenmaterial alliierter, insbesondere britischer Natur, dar, das in verschiedenen Archiven in England, Singapur und den Niederlanden eingesehen wurde. Hervorzuheben sind die aus Nachlässen alliierter Akteure, das heißt von Force 136-Mitgliedern, stammenden Dokumente, die heute im Imperial War Museum in London lagern. Einen weiteren ertragreichen Quellenkorpus bilden ferner die zwischen Februar und Juli 1942 publizierten Ausgaben der damals wichtigsten Tageszeitung Singapurs, Syonan Times. Das Gros der in vorliegende Darstellung miteingeflossenen Primärquellen alliierter Natur stammt aber aus der Dokumentensammlung der National Archives in London: Es wurden vor allem alliierte Geheimdienst- und Spionageakten, Operationsberichte der Force 136 sowie Dokumente des South-East Asia Translation and Interrogation Centre (SEATIC) ausgewertet, darunter auch Befragungsbogen und Verhörprotokolle japanischer Kriegsteilnehmer.³⁸

38 Im Frühjahr 1942 wurde in Delhi das Combined Services Detailed Interrogation Centre (CSDIC) gegründet. Seine Aufgabe bestand darin, mittels Verhöre japanischer Kriegsgefangener und durch die Übersetzung erbeuteter japanischer Dokumente an wertvolle Informationen zu gelangen. Parallel wurde die zu CSDIC in Konkurrenz stehende Army Central Translation Section eingerichtet. Sie kümmerte sich um die Übersetzung überwiegend in Burma erbeuteter Dokumente. Zusätzlich wurden ab Ende 1942 mobile CSDIC-Einheiten an der Front eingesetzt. Am 26. Januar 1944 wurde die Einrichtung des South-East Asia Translation and Interrogation Centre (SEATIC) als Kommandoeinheit des alliierten Oberkommandierenden in Südostasien beschlossen, das sein Hauptquartier in Delhi hatte und seine Arbeit am 24. Mai 1944 aufnahm. Die Aufgabe SEATICS bestand in der Befragung aller Kriegsgefangener und in der Übersetzung erbeuteter Dokumente, um damit eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Heer, Luftwaffe und Marine auf der einen sowie Großbritannien und den anderen alliierten Nationen auf der anderen Seite herzustellen. SEATIC richtete hierfür diverse Spezialabteilungen ein, z. B. gesonderte Marine- und Luftwaffensektionen. SEATIC wuchs personell aber nur langsam an und war bis 17 Monate nach seiner Formierung allein mit der Dokumentenübersetzung beschäftigt, während sich CSDIC weiterhin für die Befragung von Kriegsgefangenen verantwortlich zeigte. Erst am 1. August 1945 wurden die mobilen CSDIC-Einheiten schließlich in SEATIC-Einheiten umgewandelt. Nach Kriegsende richtete SEATIC in ganz Südostasien diverse Abteilungen ein, deren Tätigkeitsfelder nun im Wesentlichen in den Bereichen der Kriegs-

Von großer Bedeutung sind zudem die Memoiren und Aufzeichnungen nicht nur einzelner Zeitzeugen, sondern vor allem zentraler Akteure. Zu nennen sind hier der chinesisch-kommunistische Widerstandskämpfer Chin Peng und der alliierte Stay-Behind-Kämpfer Frederick Spencer Chapman.³⁹ Als besonders gewinnbringend erwies sich das wenige Jahre nach Kriegsende von Chapman verfasste Buch *The jungle is neutral*, das auch in deutscher Übersetzung vorliegt.⁴⁰ Trotz einer tendenziell proalliierte und antiasiatische Züge aufweisenden Darstellungsweise gilt es als »unquestionably [...] best report available of guerilla life in Japanese-occupied Malaya«⁴¹. Zu den darin veröffentlichten Schilderungen Chapmans wurden ferner seine im malaïischen Dschungel im Jahr 1944 verfassten Tagebücher hinzugezogen, die sich heute im Pitt Rivers Museum in Oxford befinden.⁴²

Ganz wesentlich basiert die vorliegende Studie aber auf japanischem Quellenmaterial: Zum einen handelt es sich dabei um Quellen aus japanischen Archiven, wobei an dieser Stelle lediglich auf die Dokumente aus dem Militärarchiv in Tōkyō *Bōeishō Bōeikenkyūjo* und auf die Quellensammlungen der bereits erwähnten Nishijima und Kishi verwiesen sei.⁴³ Die Schriftstücke der Nishijima und der Kishi Collection wurden mit Blick auf die japanische Okkupation Indonesiens, insbesondere Javas, bereits in der Vergangenheit ausgewertet. Nun wurden sie jedoch erstmals unter der speziellen Fokussierung auf die Marē Gunsei analysiert. Eine Hauptquelle stellten dabei die bislang weitgehend unbeachtet gebliebenen Berichte der 25. japanischen Armee dar, das heißt überwiegend Zehntagesberichte aus dem ersten Jahr der Besatzung, die vor allem zu Kollaboration und Widerstand akribisch ausgewertet wurden.

verbrecherprozesse sowie den Repatriierungsmaßnahmen japanischer Soldaten lagen. Siehe: TNA, WO 203–6286, *History of SEATIC*.

39 Siehe zu Chin Peng: Chin/Hack, *Dialogues with Chin Peng*; Chin Peng, *My Side of History*.

40 Das 1949 erstmals veröffentlichte Buch Chapmans erschien 2014 in achter Auflage. Vgl.: Chapman, *The jungle is neutral*; Ders., *The jungle is neutral. A soldier's three-year jungle escape from the Japanese Army*. Chapmans abenteuerlich anmutende Dschungelodyssee während der japanischen Besatzungszeit Malayas kann in dieser Arbeit nicht detailliert erörtert werden. Siehe hierzu in deutscher Übersetzung: Chapman, *Aktion »Dschungel«*.

41 Chin Peng, *My Side of History*, S. 74.

42 PRM, CP 2, *Manuscript diary, Part I*; PRM, CP 3, *Manuscript diary, Part II*; PRM, CP 4, *Manuscript diary, Part III*; PRM, CP 5, *Manuscript diary, Part IV*.

43 Das *Bōeishō Bōeikenkyūjo*, Forschungsinstitut für Verteidigung des Verteidigungsministeriums, entspricht dem deutschen Militärarchiv. Die in Tōkyō befindliche Einrichtung ist auch unter der englischen Bezeichnung The National Institute of Defense Studies (NIDS) bekannt.

Zum anderen wurde bis dato kaum beachtetes, japanischsprachiges Quellenmaterial in den National Archives in London lokalisiert und untersucht. Eine Schlüsselposition der von hier stammenden Quellen nehmen die Egodokumente von Generalmajor Kawamura Saburō ein: Bereits 1952 wurden posthum die Memoiren Kawamuras in *Jūsan kaidan o noboru* [13 Treppenstufen hinaufgehen] in japanischer Sprache veröffentlicht, die er im Rahmen der Kriegsverbrecherprozesse in seiner Gefängniszelle verfasst hatte. Die Niederschrift setzt dabei am Tag seiner Arrestierung am 14. September 1946 ein und endet am 26. Juni 1947, dem Tag seiner Hinrichtung. In diesem explizit an seine Frau und seine Kinder gerichteten Schriftstück versuchte Kawamura die »wahren Umstände« des an den Überseechinesen Singapurs verübten Sook Ching Massakers zu erklären.⁴⁴ Zusätzlich zu seinen Memoiren wurde nun sein in London befindliches Tagebuch ausgewertet, das Kawamura selbst als »Tagebuch des Großostasiatischen Krieges« (*Daitōasensō nikki* 大東亜戦争日記) titulierte. Dieses handschriftlich verfasste Egodokument in zwei Bänden enthält Eintragungen vom 6. Oktober 1941 bis zum 16. April 1943. Vermutlich gelangte es im Zuge der Inhaftierung Kawamuras und der im März 1947 in der City Hall in Singapur abgehaltenen Kriegsverbrecherprozesse, in denen die japanischen Haupttäter des Sook Ching Massakers vor Gericht gestellt wurden, in britische Hände. Vor einigen Jahren entdeckte der japanische Historiker Hayashi Hirofumi dieses Tagebuch und wertete es hinsichtlich des in Singapur verübten Massakers aus. Allerdings bieten die Aufzeichnungen Kawamuras, der im Zeitraum der Niederschrift des Tagebuchs nicht nur in Malaya und Singapur, sondern auch auf den Philippinen und in Französisch-Indochina eingesetzt wurde, weitaus mehr Informationen als nur zum Sook Ching Massaker: Als für diese Studie gewinnbringend erwiesen sich unter anderem seine Eintragungen zur Malayakampagne, zur Bekämpfung des antijapanischen Widerstands sowie generell zu Japans Besatzungspolitik und -administration in Südostasien.⁴⁵

44 Vgl. Kawamura, *Jūsan kaidan*, S. 161 ff.

45 TNA, WO 325–1, *Daitōasensō nikki*, Teil I; TNA, WO 325–2, *Daitōasensō nikki*, Teil II.

Hier sei nur eine Auswahl an Schriften genannt, für die Hayashi Kawamuras Tagebuch verwendete: Hayashi, *Kakyo gyakusatsu*, Ders., *Shingapōru Kakyo shukusei*. *Nihon wa Shingapōru de nani o shita no ka*, Ders., »Massacre of Chinese in Singapore and Its Coverage in Postwar Japan«; Ders., »The Battle of Singapore«.

Während meines einjährigen Forschungsaufenthaltes in Japan wies mich Prof. Hayashi Hirofumi (Kantō Gakuin Daigaku) mit Nachdruck darauf hin, Kawamuras »Tagebuch des Großostasiatischen Krieges« (*Daitōasensō nikki*) in London einzusehen. Hayashi selbst stand

Im Gegensatz zu Kawamuras Kriegstagebuch blieb ein weiteres Dokument aus der Feder des Generalmajors bislang unentdeckt, das für dieses Buch erstmals ausgewertet wurde: Es handelt sich um Kawamuras Notizbuch (*Techō* 手帳), das Eintragungen aus dem Zeitraum von Dezember 1939 bis April 1941 beinhaltet. Zu dieser Zeit war Kawamura als Leiter der Abteilung für militärische Angelegenheiten im Kriegsministerium (*Rikugunshō gunmukeyoku gunmukachō*) in Tōkyō tätig und stand auf höchstem Level in Kontakt mit Vertretern der japanischen Okkupationsadministration, insbesondere denen der in Nordchina stationierten Armee, für die er zuvor als Generalstabsoffizier selbst tätig gewesen ist. Kawamuras *Techō* ermöglicht dementsprechend tiefe Einblicke in die japanische Besatzung der chinesischen Territorien.⁴⁶ Wie anhand von Eintragungen aus den persönlichen Aufzeichnungen Kawamuras gezeigt wird, ist Japans »Großostasiatischer Krieg« nur in Verbindung mit dem Zweiten Chinesisch-Japanischen Krieg zu verstehen. Kawamuras Quellen bieten die Möglichkeit, ein besseres Verständnis und Erklärungen für die Handlungsweise der Entscheidungs- und Funktionsträger der japanischen Okkupationsmacht sowie für Japans Kriegserfahrung der 1930er und 1940er Jahre im Allgemeinen zu erhalten. Generalmajor Kawamura steht dabei exemplarisch für die in Anlehnung an die Arbeit Peter Liebs als »Chinaerfahrung« titulierte Vorerfahrung der Führungsriege der 25. Armee, die – so eine Kernthese dieses Buches – eine ganz entscheidende Rolle für den Werdegang der japanischen Besatzung in Malaya und Singapur spielte.

Die Vielfalt der herangezogenen Quellen ermöglicht es, neue Erkenntnisse zu (Zwangs-)Kollaboration und Widerstand in Malaya und Singapur zu gewinnen. Gewisse Vorannahmen und die Existenz von Mechanismen und Strukturen, die bereits von anderen Okkupationsgebieten Japans bekannt sind, lassen sich mit ihrer Hilfe bestätigen, erklären oder auch widerlegen.

seinerzeit nur sehr begrenzt Zeit zur Verfügung, um die beiden Tagebuchbände Kawamuras zu sichten. Aus diesem Grund beschränkte er sich weitestgehend auf die Passagen zum Sook Ching Massaker. Ohne seinen Hinweis wäre ich der »Kawamura Spur« niemals in diesem Maße gefolgt und vermutlich auch nicht auf Kawamuras Notizbuch mit den Eintragungen aus dem Zeitraum Dezember 1939 bis April 1941 gestoßen. In freundschaftlicher Dankbarkeit fühle ich mich daher Hayashi Hirofumi zutiefst verbunden.

46 TNA, FO 345–61, *Techō*. Sowohl Kawamuras Notizbuch, als auch sein Tagebuch wurden von den Alliierten ins Englische übersetzt. Aufgrund zahlreicher Fehler wurden diese Übersetzungen jedoch allenfalls als Orientierungshilfe herangezogen. Alle Übersetzungen in diesem Buch orientieren sich am japanischen Originaltext und stammen vom Autor der vorliegenden Studie.

Diesbezüglich lässt sich kritisch anmerken, dass es gerade in westlichen Sprachen noch immer verhältnismäßig wenige Darstellungen gibt, die explizit Kollaboration und Widerstand in japanisch okkupierten Gebieten thematisieren.⁴⁷ Gleiches gilt noch vielmehr für das Themenfeld Kollaboration und Widerstand im japanisch besetzten Malaya und Singapur im Speziellen, dem in der Forschung zum Zweiten Weltkrieg auf internationaler Ebene kaum Aufmerksamkeit zuteil wurde. Als englischsprachige Hauptwerke zur japanischen Besatzung Malayas und Singapurs in ihrer Gesamtheit gelten zwar zu Recht Lees Monografie *The Syonan Years: Singapore under Japanese rule 1942–1945* sowie das bereits angeführte Buch Kratoskas. Allerdings floss in beide Publikationen – insbesondere in letztgenannte, in der soziale und ökonomische Aspekte im Zentrum stehen – der Forschungsgegenstand Kollaboration und Widerstand nur äußerst rudimentär mit ein.⁴⁸

Am Ende dieses Kapitels sei schließlich auf eine Formulierung von Nadin Heé verwiesen, die in ihrer Studie zur japanischen Herrschaft über Taiwan hervorhob, dass

»viele Studien [...] von einer Partikularität des japanischen Kolonialismus und des japanischen Imperiums aus[gehen], doch ist zu bezweifeln, ob sich die Herrschaftspraktiken wirklich so stark von den Regierungsformen anderer zeitgenössischer Kolonialmächte unterscheiden.«⁴⁹

Diese von Heé getroffene Aussage, die zur japanischen Fremdherrschaft über Taiwan um 1900 in Bezug zu setzen ist, lässt sich auf die vergleichende Untersuchung der Okkupationsherrschaft im Zweiten Weltkrieg zwischen Südostasien unter japanischer Flagge und ihrem deutschen Konterpart in Europa übertragen. Wie im folgenden Kapitel anhand des Forschungsdiskurses zur deutschen Besatzungsherrschaft in den verschiedenen Ländern Europas aufgezeigt wird, gibt es durchaus beachtenswerte Parallelen und Gemeinsamkeiten in der Organisation, Praxis, Methodik sowie bei den Mechanismen und Strukturen zwischen der in dieser Studie allgemein betrachteten deutschen Okkupationspolitik und der im Besonderen erörterten japanischen Besatzungspolitik der Marē Gunsei, wobei der Fokus speziell auf Kollaboration und Widerstand gerichtet ist.

47 Exemplarisch seien zwei Werke zu chinesischen Territorien unter japanischer Fremdherrschaft aufgeführt: Barrett/Shyu, *Chinese collaboration with Japan*; Brook, *Collaboration*.

48 Vgl. Lee, *The Syonan Years*; Kratoska, *The Japanese Occupation of Malaya*. Selbiges Urteil lässt sich auch für die japanische Version des Buchs von Lee fällen: Lee, *Nihon no Shingapōru senryō*.

49 Heé, *Japans Herrschaft in Taiwan*, S. 29.

1.2 Der Besatzungsdiskurs. Transkontinentale

Vergleichsebenen zwischen japanischer und deutscher Fremdherrschaft im Zweiten Weltkrieg

Im Folgenden wird ein kurzer Einblick in den laufenden Diskurs der deutschen Okkupationsforschung gegeben. Dabei werden Themen und Thesen vorgestellt, die mitunter auch für die Beschäftigung mit der japanischen Besatzung Malayas und Singapurs, 1942–1945, von Relevanz sind. Darüber hinaus werden mögliche Ebenen eines transkontinentalen, europäisch-asiatischen, das heißt in erster Linie deutsch-japanischen Vergleichs von Fremdherrschaft aufgezeigt. Freilich wird mit diesem Überblickskapitel zur deutschen Forschung zu Besatzung im Zweiten Weltkrieg kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, da ein erschöpfender Überblick den Rahmen des Buches sprengen würde.

Hinsichtlich des Besatzungsphänomens hat sich die deutsche Historikerzunft schwerpunktmäßig dem synchronen Vergleich von Besatzungsmethoden und Herrschaftsstrukturen der Wehrmacht in Europa verschrieben. Besonders die Frage nach Kollaboration und Widerstand unter einem Besatzungsregime und eine damit geradezu zwangsläufig einhergehende Analyse des Partisanenkriegs wurden ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Die bis 1999 diesbezüglich vorliegenden Ergebnisse fasste Lutz Klinkhammer in einem Aufsatz über den Partisanenkrieg der Wehrmacht folgendermaßen zusammen:

»Die bislang verfügbaren Angaben [...] zeigen [...], daß der Partisanenkrieg, der in Osteuropa geführt wurde, so viel blutiger und totaler war, daß er mit den Antiguerillaunternehmen in Westeuropa nicht verglichen werden kann. Der Partisanenkrieg in Osteuropa scheint den täglichen Massenmord an der Zivilbevölkerung beinhaltet zu haben. Kam es in Griechenland, Frankreich oder Italien auch zu Massakern an der Zivilbevölkerung, so kann für diese Länder nicht von einer systematischen Ausrottungspolitik gesprochen werden, wie dies in den »Bandengebieten« im Ostkrieg wohl der Fall war.«⁵⁰

Die von Klinkhammer thematisierte geografische Zweiteilung der deutschen Partisanenbekämpfung, aber auch der deutschen Besatzung als solcher in Ost und West wird anhand zahlreich publizierter Studien ersichtlich. Dabei gilt es generell zu beachten, dass »es im Westen einen Besatzer (NS-Deutschland), im Osten dagegen zwei (NS-Deutschland sowie die

50 Klinkhammer, »Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941–1944«, S. 832.

Sowjetunion)«⁵¹ gab. Insbesondere am Beispiel Polen kann die Anwendung von Gewalt mit eliminatorischem Charakter als ein Hauptmerkmal der deutschen Besatzung im Osten, das heißt die »partielle Ausrottung der Bevölkerung«⁵², sichtbar gemacht werden. Aufgrund des Aspekts der Vernichtung ist die Geschichte Polens unter deutscher Fremdherrschaft dabei auch immer automatisch in die Holocaustforschung miteingeklinkt.⁵³ Robert Seidel unterzog die deutsche Okkupationspolitik in Polen und speziell im Distrikt Radom einer ausführlichen Analyse. Er betonte die wegweisende Intensivität der ersten Besatzungsmonate: Neben hohen personellen Verlusten hatte Polen nicht nur unter Plünderungen, die auch in anderen deutschen Besatzungsgebieten stattfanden, sondern auch unter einer darüberhinausgehenden, systematischen Destruktion und Entindustrialisierung zu leiden. Aufgrund der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeit wurde die seitens der Besatzer anfangs praktizierte vollkommen destruktive Wirtschaftspolitik ab Frühjahr bzw. Sommer 1940 in eine Politik der ökonomischen Ausnutzung abgemildert. Massive Repressionen gegenüber der Arbeiterschaft sorgten allerdings sowohl für einen Anstieg des passiven Widerstands in den Betrieben als auch für ein Anwachsen der aktiven Gegenwehr. Zudem praktizierten die deutschen Okkupanten in ähnlicher Weise wie die japanischen Besatzer Malayas im Fall der Burma-Siam-Railway ein System der Zwangsrekrutierung von Arbeitern und so hatten die Distrikte bestimmte Kontingente zur Stellung von Zwangsarbeitern für die Reichsgebiete zu erfüllen.⁵⁴ Gerade Terror, Massengewalt und Vernichtung bilden das Hauptthema der deutschen Besatzung Polens. Die Terrormaßnahmen und Repressionen der ersten Besatzungswochen und -monate prägten auch die Gesellschaft Malayas entscheidend. Wie in vorliegendem Buch aufgezeigt wird, hatte dies auch zentrale Auswirkungen auf den Verlauf und die Entwicklung von Widerstand. In Polen hingen erste willkürliche Terrorakte seitens der Wehrmacht noch mehr oder minder mit

51 Musial, »Auf dem Schlachtfeld zweier totalitärer Systemen«, S. 31.

52 Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 12.

53 Vgl. auch die Ausführungen Stephan Lehnstaedts zu kollektiver und staatlich verordneter, aber auch individuell angewandter Gewalt der Besatzer sowie Formen der Gegen Gewalt von Seiten der Besetzten in Polen. Lehnstaedt, »Einleitende Überlegungen zur Erforschung von Gewalt und Alltag im besetzten Polen.«, S. 21 ff.

54 Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 382 ff. Siehe zur Burma-Siam-Railway bspw.: Kratoska, »Labor in the Malay Peninsula and Singapore under Japanese Occupation«, S. 241 f.; Nakahara, »Malayan Labor on the Thailand-Burma Railway«, S. 249 ff.; Dies., »Nihon senryōki eiryō Maraya ni okeru rōmushadōin«, S. 171 ff.

den Kampfhandlungen zusammen, die nach den militärischen Auseinandersetzungen zurückgingen. Der von der Sicherheitspolizei (Sipo) vollstreckten Eliminierung der polnischen Intelligenz folgte der systematisch durchgeführte Massenmord an den polnischen Juden.⁵⁵ Ab 1942 wandte sich der Terror der Besatzer aber auch gegen die nichtjüdische Bevölkerung, um die anwachsende Widerstandsbewegung einzudämmen und ihr den sozialen Rückhalt sowie die Versorgungsbasis zu entziehen. Von Seiten der Okkupanten wurde die polnische Bevölkerung massiv eingeschüchtert, die sich als Opfer der gegen Juden und Polen gerichteten deutschen Vernichtungspolitik sah.⁵⁶ In seiner Studie *Auftakt zum Vernichtungskrieg: Die Wehrmacht in Polen 1939* wies Jochen Böhrer auch auf den unter den deutschen Soldaten in Polen vorherrschenden Freischärlermythos hin, der in den Augen der Besatzer eine gültige Legitimation für die Anwendung von Massengewalt lieferte.⁵⁷ Eine augenscheinliche asiatische Parallele kann diesbezüglich auch mit Blick auf das in diesem Buch thematisierte Sook Ching Massaker aufgezeigt werden, das von Singapur ausgehend auch die malaiische Halbinsel ergriff. Hier herrschte zwar ebenfalls eine Art »Widerstandsphobie« vor, die aber nicht in eine systematische Vernichtung ausuferte.⁵⁸ Frank M. Grelka betonte, dass die deutsche Okkupationsmacht auf die ökonomische Ausbeutung und eine sich daran anschließende Kolonisation im polnischen Generalgouvernement zielte.⁵⁹ Die »ethnische Entmündigung und Versklavung der autochthonen Zivilbevölkerung«⁶⁰ sollte erreicht und

55 Die Zahl der liquidierten polnischen Juden wird auf 2,7 bis drei Millionen, ungefähr 50 Prozent aller Holocaustopfer, geschätzt. Musial, »Auf dem Schlachtfeld zweier totalitärer Systeme«, S. 39.

56 Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 183 ff., 385 ff.

57 Böhrer, *Auftakt zum Vernichtungskrieg*, S. 167 f.

58 Vgl. Kapitel 5.1 und 5.2.

59 Dieter Pohl wies auf den allgemeingültigen und erst recht für Polen geltenden Missstand hin, dass gerade »die wirtschaftlichen Maßnahmen der [deutschen] Besatzungsmacht in den östlichen Gebieten vergleichsweise wenig untersucht worden [sind].« (S. 157). Da eine fundierte Studie zur ökonomischen Politik der deutschen Besatzer in Polen aktuell noch aussteht, sind die angeführten Literaturhinweise lediglich als erste Einführungen zur wirtschaftlichen Ausbeutung Polens unter deutscher Besatzung zu verstehen: Pohl, »Deutsche Wirtschaftspolitik im besetzten Ostpolen 1941–1944«, S. 157 ff.; Schwaneberg, »Die wirtschaftliche Ausbeutung des Generalgouvernements durch das Deutsche Reich 1939–1945«, S. 103 ff.

60 Grelka, »Die Nationalitätenpolitik der deutschen Besatzungsbehörden in Ostpolen 1941–1944«, S. 253.

»durch die Eliminierung der Träger des nationalen und kulturellen Bewusstseins unter den Polen, Ukrainern und Juden [...] die polnische Vorkriegszivilisation innerhalb kürzester Zeit zwangsweise in einen mittelalterlichen Feudalstaat transformiert werden.«⁶¹

Eine Kategorisierung der Bevölkerung wurde von deutscher Besatzerseite nicht nach nationalen Kriterien, sondern allein nach rassenanthropologischen Gesichtspunkten vollzogen.⁶² »Die Deutschen verzichteten fast die gesamte Besatzungszeit hindurch konsequent auf die traditionellen Methoden der Nationalitäten- und Sozialpolitik«⁶³, skizzierte Seidel den entsprechenden Umgang der Deutschen mit dem neu erworbenen, polnischen Territorium. Dies lässt sich mit einem der Hauptziele der Besatzer erklären, nämlich der Absicht das polnische Volk als Nation zu vernichten.⁶⁴

Malaya und Singapur gelangten nicht als souveräne Nationen, sondern als Bestandteile des britischen Kolonialreichs unter japanische Besatzung und schließlich nach dem Krieg wieder unter britische Fremdherrschaft, ohne wesentliche Zugeständnisse bezüglich nationaler Souveränitätsbestrebungen erreichen zu können. Malaya, das im Gegensatz zur polnischen Republik in der Vorkriegszeit keinen Nationenstatus innehatte, stellte vielmehr ein äußerst heterogenes Gebilde dar. Hier war der Bevölkerung der Gedanke an einen unabhängigen malaiischen Staat noch mehrheitlich fremd. Aufgrund der Gegebenheiten konnten sich auf der malaiischen Halbinsel anders als in Europa somit von vornherein weder eine nationale Symbolfigur des Widerstands, wie etwa der dänische König, noch eine Staatskollaboration wie im Fall der französischen Vichy-Regierung herauskristallisieren.⁶⁵

Auch in Malaya und Singapur wurden Terrormethoden zur Eindämmung des Widerstands und zur Beruhigung, dann Gewinnung der Bevölkerung angewandt. Dabei kann die Tendenz aufgezeigt werden, dass einige Malaier aus Schutzaspekten mit der japanischen Besatzungsmacht kollaborierten, indem sie sich etwa paramilitärischen Gruppierungen anschlossen, während chinesische Zivilisten aufgrund widerfahrener Repressionen dem

61 Ebd., S. 253.

62 Ebd., S. 253 ff.

63 Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 183.

64 Musial, »Auf dem Schlachtfeld zweier totalitärer Systeme«, S. 34; Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 183.

65 Vgl. Kapitel 2 und 4.2. Siehe zum dänischen König: Ossendorff, *Zwischen Kollaboration und Widerstand. Dänemark im II. Weltkrieg*, S. 92 ff.; siehe zur Vichy-Regierung: Jäckel, *Frankreich in Hitlers Europa*, S. 96 ff.; Meyer, *Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944*, S. 14 ff.

Widerstand oder zumindest einer oppositionellen Grundhaltung zugetrieben wurden.⁶⁶ Laut Seidel sorgte auch in Polen die Einschüchterung der Bevölkerung dafür, dass sich viele Bauern und Arbeiter dem aktiven Widerstand anschlossen. Das ab Ende Juni 1943 als »Bandenkampfgebiet« bezeichnete Radom erwuchs zu einem regelrechten Widerstandsnest. Ab dem Frühjahr 1944 sahen sich die deutschen Besatzer daher zur massiven, polizeilich-militärisch geführten Partisanenbekämpfung gezwungen, deren Hauptopfer unschuldige Zivilisten wurden.⁶⁷ Mit Blick auf Polen im Ganzen unterstrich der polnische Historiker Bogdan Musiał:

»Die polnische Gesellschaft wurde zwischen Widerstand und Kollaboration polarisiert. [...] Das direkte Umfeld der Einzelnen sowie die Verhältnisse vor Ort hatten großen Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen Widerstand, Kollaboration bzw. Passivität.«⁶⁸

Auch im japanisch besetzten Malaya bestimmten das direkte Umfeld, situative Elemente und Faktoren, soziale Umstände und lokale Gegebenheiten verbunden mit pragmatischen Gedanken, ob sich Personen für oder gegen Kollaboration, für oder gegen den Widerstand entschieden.⁶⁹ Der für Frankreich angeführte Einwand, dass »eine Ablehnung der Kollaboration [...] nicht automatisch zur Résistance, sondern eher zur Passivität«⁷⁰ führte, ist dabei genauso auf den malaiischen Schauplatz übertragbar. Personen passten sich also stets an die Gegebenheiten an, akkommodierten.⁷¹ Demzufolge ist es beispielsweise problematisch, sogenannte Volksdeutsche in Polen allgemein als verräterische Kollaborateure zu verurteilen:

66 Vgl. Kapitel 4.4 und Kapitel 5.

67 Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen*, S. 207 ff., 389 f.; vgl. Brewing, *Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939–1945*, hier besonders S. 248 ff.

68 Musiał, »Auf dem Schlachtfeld zweier totalitärer Systemen«, S. 41.

69 Harald Welzer hob die Rolle situativer Elemente und Faktoren besonders hervor: Welzer, *Täter*, hier besonders S. 81 ff., 113 ff.

70 Giltmer, »Widerstand und Kollaboration in Frankreich«, S. 92.

71 Der Begriff der Akkomodation, verstanden als »unvermeidliche Anpassung«, »die normale menschliche Reaktion und Haltung«, wird in Besatzungsdiskursen allein auf den Bereich der Kollaboration angewandt, um eine Zusammenarbeit mit den Besatzern moralisch nicht zu verurteilen. Siehe exemplarisch: Dunk, »Kollaboration und Widerstand in den Niederlanden und Belgien«, S. 66f.; der Terminus »Akkomodation«, definiert als die der realistischen Einschätzung der Umstände geschuldete, zwanghafte Anpassung, ist jedoch nicht nur im Zusammenhang mit dem Kollaborations-, sondern auch mit dem Widerstandsbegriff anzuwenden. Dies gilt gerade für Malaya, wo für Zivilisten aufgrund einer lokal stark ausgeprägten, von Seiten des Widerstands herrührenden Drucksituation eine Anpassung an selbigen unumgänglich sein konnte.

»Nicht selten waren Volksdeutsche gleichzeitig Angehörige des polnischen Widerstandes, andere wurden dagegen durch die Umstände bzw. sogar durch die Besatzungsbehörden gezwungen, sich in die Volksliste eintragen zu lassen, so dass der pauschale Vorwurf, alle Volksdeutschen seien Kollaborateure und Verräter, unzutreffend ist.«⁷²

Auffällige Parallelen werden in Kapitel 4.4 aufgezeigt. Hier werden die Kollaborationsmotive der Anhänger paramilitärischer Truppen in Malaya behandelt, die sich als Vergleichswert zur bewaffneten Kollaboration internationaler Freiwilliger des Deutschen Reiches heranziehen lassen.⁷³ Militärische Kollaboration hatte dabei sowohl aus Sicht der deutschen als auch der japanischen Besatzer zwei wesentliche Ziele: Zum einen wurden kollaborierende Militäreinheiten Einheimischer formiert, um die eigenen Reihen zu verstärken sowie eigene Truppen für die Front verfügbar zu machen. Zum anderen spielten sie aber auch in der Partisanenneutralisierung eine wichtige Rolle.⁷⁴ Interessant erscheint, dass die japanischen Besatzer Malayas ähnlich wie die deutsche Okkupationsmacht im Baltikum zunächst eher vorsichtig und zögerlich an die Aufstellung von Freiwilligeneinheiten heranging. Hier wie dort lag dies in der Angst vor einer Überhandnahme von Unabhängigkeitsbestrebungen begründet. Ferner zeigt das Beispiel der Freiwilligeneinheiten auf, dass erlebte oder angedrohte Repressionen ein mögliches Motiv darstellen konnten, um zum Waffenbruder der Besatzungsmacht zu werden. Meldeten sich etwa im Fall Estlands viele Freiwillige aufgrund der vormals unter sowjetischer Besatzung erlittenen Repressionen wie Zwangsenteignungen oder Deportationen, grassierte in Malaya die Angst vor Terrormaßnahmen der aktuell etablierten Besatzungsmacht.⁷⁵ Unter anderem sorgten die Zwangsrekrutierungen für Arbeitseinsätze an der gefürchteten Burma-Siam-Railway dafür, dass sich junge Männer zum Dienst in paramilitärischen Frei-

72 Musial, »Auf dem Schlachtfeld zweier totalitärer Systemen«, S. 47; Musial betonte zudem, dass ein Eintrag in die Volksliste die Einheimischen auch vor Deportationen schützen konnte.

73 Inwieweit war die militärische Kollaboration tatsächlich freiwillig? Welche Beweggründe besaßen die Rekruten? Vgl. hierzu: Neulen, *Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS*, hier neben den Einzelerläuterungen der länderspezifisch geordneten Freiwilligenverbände besonders S. 379 ff.

74 Madajczyk, »Zwischen neutraler Zusammenarbeit der Bevölkerung okkupierter Gebiete und Kollaboration mit den Deutschen«, S. 58.

75 Vgl. Kapitel 4.2.2 und 4.4. Nachdem estnische Freiwilligeneinheiten noch während des deutschen Vormarschs an der Seite der Wehrmacht gekämpft hatten, wurden diese zunächst im Sommer 1941 aufgelöst. Dies lag darin begründet, dass litauische Politiker den deutschen Vormarsch ausnutzend die Selbstständigkeit Litauens ausgerufen hatten. Vgl. Hio, »Estnische Einheiten der Waffen-SS«, S. 143 f.

willigeneinheiten verpflichteten. Wie in Kapitel 6.2 gezeigt wird, konnte dies im Extremfall mitunter den unmittelbaren Seitenwechsel vom potenziell rekrutierten Zwangsarbeiter zum Wachsoldaten bedeuten. Folglich konnten das Schicksal eines unter japanischer Herrschaft Sklavenarbeit leistenden Zwangsarbeiters und das eines mehr oder minder freiwillig »kollaborierenden« Paramilitärs sehr eng beieinanderliegen. Es ist hier somit ein starkes situatives Element mit großen praktischen Auswirkungen für den Einzelnen erkennbar.

Die Zwangsarbeit unter japanischer Besatzungsherrschaft kann in vorliegender Studie auch aufgrund des Mangels an Quellen nicht erschöpfend thematisiert werden. Sie wird in erster Linie im Zusammenhang mit Kollaboration und Widerstand behandelt. Auch die NS-Zwangsarbeit in deutschen Besatzungsgebieten wird als verhältnismäßig unerforschte »Terra incognita« der deutschen Historiografie betrachtet.⁷⁶ Dennoch können mit Blick auf die insgesamt in spärlicher Zahl vorhandenen Studien durchaus erste Analogien zwischen Zwangsarbeit in deutschen und japanischen Besatzungsgebieten aufgezeigt werden: Beispielsweise widmeten sich Florian Dierl, Zoran Janjetovic und Karsten Linne der Arbeitsverwaltung im deutsch besetzten Polen und Serbien. Dabei untersuchten sie mit dem einer Annexionsverwaltung unterstehenden Reichsgau Wartheland, dem in Form einer Kolonialadministration verwalteten Generalgouvernement Polen sowie der »Kollaborationsverwaltung«⁷⁷ des serbischen Militärverwaltungsgebiets drei unterschiedliche deutsche Herrschaftsgebiete und –formen.⁷⁸ Beim Vergleich genannter Okkupationsgebiete gelangte Dierl dabei zu der Erkenntnis, dass »die unterschiedliche Organisation der Besatzungsherrschaft [...] auf die Arbeitskräftepolitik nur geringen Einfluss«⁷⁹ hatte. In erster Linie war es nicht der scheinbare Gegensatz zwischen wirtschaftlichen und rassistischen Zielsetzungen, der die Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien bestimmte:

»Der Verlauf der Arbeitskräftepolitik [hing hier] vielmehr von den selbstgeschaffenen politischen und ökonomischen Zwängen, den der deutschen Seite zur Verfü-

76 Pohl/Sebta, »Nationalsozialistische Zwangsarbeit außerhalb des Deutschen Reiches und ihre Folgen«, S. 13.

77 Dierl/Janjetovic/Linne, *Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939–1944*, S. 13.

78 Ebd., S. 13 ff.

79 Dierl, »Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Serbien«, S. 462.

gung stehenden Machtmitteln und nicht zuletzt der Infrastruktur des jeweiligen Landes [ab].«⁸⁰

Linne zeigte beispielsweise für das Generalgouvernement, dass Formen einer mehr oder minder freiwilligen Anwerbung von Arbeitskräften neben Rekrutierungsmaßnahmen unter Gewaltanwendung und razziaartigen »Fangaktionen«⁸¹, die er auch als regelrechte »Sklavenjagden«⁸² titulierte, koexistierten. Wie in dem in vorliegender Monografie untersuchten japanischen Okkupationsgebiet verlief der Anstieg gewaltsamer und zwanghafter Rekrutierungsformen dabei komplementär zur Abnahme »freiwilliger« Meldungen zum Arbeitseinsatz.⁸³ Am Rande sei angemerkt, dass sich nicht nur im polnischen Generalgouvernement, sondern auch in anderen deutschen Okkupationsgebieten, zum Beispiel in Italien oder Frankreich, die Mobilisierung einheimischer Arbeitskräfte über die Gesamtpalette »von A bis Z«, von Anreiz bis Zwang, erstreckte.⁸⁴ Unter Verweis auf obige Punkte sei somit bereits an dieser Stelle festgehalten, dass die deutsche Rekrutierungspraxis von Arbeitern der japanischen Arbeitskräftegenerierung in verblüffender Art und Weise ähnelte.⁸⁵

Die Besatzung der Sowjetunion, die in Teilen von 1941 bis 1944 unter deutscher Herrschaft stand, bildet einen Schwerpunkt in der Aufarbeitung deutscher Besatzungsgeschichte im Osten. Dabei wurde in der Vergangenheit der eliminatorische Charakter der deutschen Ostokkupation als zentrales und auch in neueren Studien unumgängliches Thema herausgearbeitet.⁸⁶ Die deutsche Besatzungspolitik wurde im Osten unter den Prämissen totaler Kriegführung, eines rassistischen Vernichtungskriegs und gleichzeitiger, radikaler Germanisierung betrieben, wobei die deutsche Besatzung hier

»wenig einheitlich und konsequent ausfiel. [...] Wehrmacht, SS, Wirtschaft und Zivilverwaltung, diese vier Säulen des Herrschaftsapparates, waren keine monoli-

80 Ebd., S. 462 f.

81 Linne, » »Sklavenjagden« im Arbeiterreservoir – das Beispiel Generalgouvernement«, S. 233 ff.

82 Ebd., S. 315.

83 Ebd., S. 205 ff., 314 ff.; vgl. Kapitel 6.2.

84 Lemmes, »Arbeiten für den Besatzer«, S. 87 ff.; vgl. zu den Mobilisierungsmethoden bspw. die diversen Beiträge in: Pohl/Sebta, *Zwangsarbeit in Hitlers Europa*, besonders S. 39 ff.

85 Vgl. Kapitel 6.2.

86 Eine ausführliche und gute Zusammenfassung des Forschungsstands zu den besetzten Ostgebieten von den 1950er Jahren bis 2000 findet sich in: Müller/Ueberschär, *Hitlers Krieg im Osten 1941–1945*, S. 310 ff.

thischen Gebilde und standen in Konkurrenz und Kompetenzstreit einander gegenüber.«⁸⁷

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion konnten in den letzten Jahren einige Akten lokaler Besatzungsorgane erschlossen werden, die in Archiven der ehemals besetzten Ostgebiete verwahrt werden. Während ältere Werke in der Tendenz besonders durch versteckte Propaganda des Kalten Krieges, glorifizierende Sowjetideologie oder apologetische Schilderungen aus Täter- oder Opfersicht bestimmt wurden, zeichnen sich neuere Studien dagegen verstärkt durch eine insgesamt größere Objektivität sowie Differenzierungen in den Themenbereichen Widerstand und Kollaboration aus.⁸⁸ Zusätzlich konnten für den bereits in der Vergangenheit aufgezeigten deutschen Besatzungsterror im Osten weitere bekräftigende Belege angeführt werden. Beispielsweise veranschaulichte Dieter Pohl, der die unter Wehrmachtverwaltung stehenden Ostgebiete untersuchte, dass die von »allgegenwärtige[m] Rassismus und selbst konstruierte[r] militärische[r] Notwendigkeit«⁸⁹ bestimmte deutsche Besatzungspolitik in den Sowjetgebieten im Wesentlichen militärischen Maximen – gerade im Hinblick auf die Geschehnisse an der Front – unterstand. Aufgrund des für die Wehrmacht negativen Kriegsverlaufs war es der deutschen Seite aus der damaligen Sicht nicht möglich, auf die Zivilbevölkerung Rücksicht zu nehmen oder gegenüber den Einheimischen begrenzte Zugeständnisse zu machen.⁹⁰ Pohl untersuchte in den östlichen Gebieten, die sich von Leningrad bis zur Krim und Stalingrad erstreckten und unter der Militärverwaltung der Wehrmacht standen, die Bekämpfung des Widerstands und die damit einhergehende Behandlung der Zivilbevölkerung. Zu den Opfern von Repressalerschießungen, Zwangsevakuationen oder »Pazifizierung« durch das Auslöschen ganzer Dörfer und der Dorfbewohner, die im Zuge der von deutschen, aber auch von ungarischen, italienischen und slowakischen Kontingenten geführten Partisanenbekämpfung stattfanden, zählten – wie in den Widerstandsgegenden Malayas – vor allem Zivilisten.⁹¹ Während am Mittelabschnitt der Front und im Osten Weißrusslands ganze Landstriche entvölkert wurden, hatte die Bevölkerung auf dem Nordkaukasus kaum unter der oktroyierten Fremdherrschaft zu

87 Ebd., S. 312.

88 Die Geschichtsschreibung zum chinesisch-kommunistischen Widerstand in Malaya weist zum Teil bis heute glorifizierende und apologetische Züge auf. Vgl. Kapitel 6.6.

89 Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht*, S. 340.

90 Ebd., S. 341.

91 In ganz besonderem Maße waren Kinder davon betroffen. Vgl. Ebd., S. 16, 343.

leiden, unter anderem, weil die deutsche Besatzung hier nur vergleichsweise kurz andauerte.⁹² Wies Pohl somit eindeutige lokale Unterschiede nach, betonte er zugleich, dass keine entscheidenden Divergenzen in der Judeneliminierung, der Terrorisierung der Bevölkerung oder der Rekrutierung der Zwangsarbeiter im Vergleich zur Zivilverwaltung im Osten erkennbar seien.⁹³ Unter einer deutsch-japanischen Vergleichsperspektive stellt sich somit die Frage, ob es im Fall des malaiischen Schauplatzes ebenfalls derartige Divergenzen zu verzeichnen gibt. Zudem hob Pohl explizit hervor, dass die Wehrmacht, die in den nationalsozialistischen Herrschaftsapparat und die dazugehörige Ideologie eingebunden war, der Führung Hitlers sowie der Arbeitsteilung mit dem Wirtschafts- und SS-Polizeiapparat unterlag, nachdem sie ihre politische Mitsprache aufgegeben hatte. Im Gegensatz zum japanischen Heer war für die Wehrmacht ein autonomes Agieren somit weitaus begrenzter möglich.⁹⁴

In den Augen Klaus Jochen Arnolds waren gerade die ersten Besatzungswochen »[e]inerseits als Katalysator für die Umsetzung ideologischer Überzeugungen Hitlers in Befehle, andererseits für die Integration der Wehrmacht in verbrecherische Kriegsführung«⁹⁵ von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der von »kontinuierlicher Radikalisierung«⁹⁶ geprägten Ostokkupation. Ausgehend vom Kriegsgerichtsbarkeits-erlass, der »die erste Basis für das deutsche Vorgehen gegen die Partisanen bilde[te]«⁹⁷, kam eine Radikalisierung des Guerillakriegs in Gang, mit der eine generelle Verschärfung der deutschen Besatzungspolitik einherging. Der Versuch im Zuge der Partisanenbekämpfung – wie vom Oberkommando des Heeres gefordert – zwischen echten Widerständlern und Unschuldigen zu unterscheiden, scheiterte:

»En realiter mündeten die Methoden häufig in unterschiedslosem Terror, und die mörderische Dynamik von Säuberungsunternehmen führte dazu, daß das Gebot der Differenzierung ignoriert wurde.«⁹⁸

92 Ebd., S. 343.

93 Ebd., S. 350 f.

94 Ebd., S. 355.

95 Arnold, *Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion*, S. 187.

96 Ebd., S. 533.

97 Richter, »Die Wehrmacht und der Partisanenkrieg in den besetzten Gebieten der Sowjetunion«, S. 840.

98 Arnold, *Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion*, S. 483.

In diesen Zusammenhang stellte sich auch »eine undifferenzierte Übernahme des Feindbildes ›Juden = Partisanen‹ ein.«⁹⁹ Zudem hob Arnold hervor, dass der sowjetische Partisanenkrieg »durch die Bindung kampfkraftiger Verbände wie die Unterbrechung des Nachschubs«¹⁰⁰ deutsche Militäroperationen erheblich beeinflusste und damit unmittelbaren Einfluss auf die Kriegführung hatte. Die Frontentfernung bzw. -nähe, deren Rolle für die Kriegführung in der Forschung generell kontrovers diskutiert wird, ist zwar als ein wesentlicher Unterschied des malaiischen und des sowjetischen Beispiels zu konstatieren.¹⁰¹ Dennoch lassen sich die in Malaya und in der Sowjetunion vorhandenen aktiven militärischen Widerstandsbewegungen durchaus miteinander vergleichen.

Mit einer zeitlichen Beschränkung auf die ersten zwölf Monate des Ostkriegs der Wehrmacht widmete sich Johannes Hürter in einer Gruppenbiografie 25 Heerführern der deutschen Invasionsarmee. Wie in vorliegendem Buch gezeigt wird, herrschte innerhalb der militärischen Führung der 25. Armee Japans zu Beginn der Besatzung Malayas und Singapurs ein antichinesischer Grundkonsens vor.¹⁰² Hürter wies für die von ihm untersuchten deutschen Oberbefehlshaber ebenfalls eine mentale Konsensfähigkeit in den Anschauungen und Handlungsweisen nach. Die nationalkonservativ eingestellten Kommandeure des deutschen Heeres waren zum einen durch das Wilhelminische Kaiserreich nachhaltig geprägt worden und besaßen ein gewisses Karrierestreben. Zum anderen identifizierten sie sich aber auch zumindest in Teilen mit den Zielen der nationalsozialistischen Politik.¹⁰³ Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, der Kriegsniederlage und der Revolution von 1918 prägten die Mentalität der späteren Generale der Wehrmacht in besonderem Maße:

»[D]urch die Erfahrungen jener Jahre [entstanden] konkrete Auffassungen und Feindbilder, die von da an jederzeit angesprochen werden konnten. Vor dem Hintergrund dieser Katastrophe, die Millionen von Toten gefordert hatte, musste der Krieg nicht mehr nur als begrenzter militärischer Konflikt erscheinen, sondern als Existenzkampf um ›Sein oder Nichtsein‹, der das einheitliche Aufgebot der gesam-

⁹⁹ Ebd., S. 530.

¹⁰⁰ Ebd., S. 484.

¹⁰¹ Bspw. stellt die Rolle der Frontentfernung bei allen Studien, die in diesem Kapitel zum deutschen Ostkrieg aufgeführt werden, einen wesentlichen Bestandteil der Diskussion dar. Exemplarisch genannt sei lediglich: Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg*.

¹⁰² Vgl. Kapitel 5.

¹⁰³ Hürter, *Hitlers Heerführer*, S. 21 ff.

ten Volks- und Wirtschaftskraft erforderte und den rücksichtslosen Einsatz nahezu aller Mittel rechtfertigte.«¹⁰⁴

Wie in vorliegender Studie für die militärische Führungsriege der japanischen 25. Armee maß auch Hürter dem Wert »Erfahrung« eine gewichtige Rolle bei, um das Handeln der von ihm untersuchten deutschen Oberbefehlshaber zu erklären. Hürter begriff dabei auch die sukzessive »Radikalisierung der [deutschen] Militärdoktrin als Erfahrungswert des Ersten Weltkriegs.«¹⁰⁵ »Hitlers Heerführer«¹⁰⁶ durchliefen einen stetigen Wandel im Sinne einer ideologischen, politischen, vor allem aber militärisch-professionellen Anpassung, an deren Ende die Generale sich zu bloßen funktionalen Befehlsempfängern entwickelt hatten. Die Kopplung der Vorerfahrungen, Prägungen und Dispositionen mit den gewissermaßen als Rahmenbedingungen vorherrschenden antisemitischen und antibolschewistischen Anschauungen der Zeit mündeten somit letztlich in einer widerstandslosen Akzeptanz der radikalen Ostpolitik Hitlers durch die Generalität.¹⁰⁷ Hürter zog das Fazit, dass

»die höchste militärische Elite des deutschen Ostheeres [...] in ihrer personellen und institutionellen Struktur nicht verändert werden [musste], um sich für eine radikale Kriegführung und Besatzungsherrschaft einspannen zu lassen.«¹⁰⁸

Ebenfalls mit einem gruppenbiografischen Ansatz operierte Jörn Hasenclever, der die Handlungsweisen von vier Befehlshabern der rückwärtigen Heeresgebiete (Berück) untersuchte.¹⁰⁹ Unter der Berücksichtigung, in welchem Ausmaß jeweils intentionale oder situative Faktoren den Handlungsspielraum der Akteure bedingten, zeigte er auf, dass alle vier von ihm

104 Ebd., S. 198.

105 Vgl. Kapitel 5, besonders 5.3. Das Zitat stammt aus: Hürter, *Hitlers Heerführer*, S. 614.

106 Siehe Buchtitel von ebd.

107 Ebd., S. 607 ff.

108 Ebd., S. 617. Jürgen Kilian bestätigte das von Hürter erzielte Ergebnis. Bzgl. des Offizierskorps der Wehrmacht, dem laut Kilian ein Höchstmaß an Verantwortung im Ostkrieg zukam, formulierte er: »Die nationalsozialistische Führung hatte zur Umsetzung ihrer verbrecherischen wie utopischen Zielsetzungen eine vielleicht nicht immer euphorische, im Wesentlichen aber doch willige elitäre, in ihren Anschauungen nationalkonservative Gruppe für sich instrumentalisieren können, ohne dass diese den Versuch gemacht hätte, sich ernsthaft dagegen zur Wehr zu setzen.« Kilian, *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 598 f.

109 Es handelt sich dabei um Max von Schenkendorff, Erich Friderici sowie die beiden Cousins Karl und Franz von Roques. Vgl. hierzu die biografischen Abrisse in: Hasenclever, *Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion*, S. 73 ff.

untersuchten Kommandeure die Partisanenbekämpfung als »das genuine militärische Arbeitsfeld«¹¹⁰ verstanden. Wenn auch in unterschiedlicher Intensität waren alle vier Berüks an der Eliminierung der jüdischen Bevölkerung beteiligt.¹¹¹ Sie zielten jedoch nicht auf eine Vernichtung der Zivilbevölkerung in großem Stil. Vielmehr »versuchten die Befehlshaber ihren Handlungsfreiraum in Einzelfragen zugunsten der Zivilbevölkerung auszuweiten.«¹¹² Hasenclever betonte: »Der Partisanenkrieg bildet die eigentliche Folie für die Behandlung der Zivilbevölkerung.«¹¹³ Damit erklärte er die durchaus widersprüchlich erscheinenden Maßnahmen der deutschen Okkupationspolitik in den rückwärtigen Gebieten, die zwischen reformerischen Ansätzen und drastischen, auf die Bekämpfung des militärischen Widerstands abzielenden Sanktionen standen.¹¹⁴ Ergo gilt es auch bei der Betrachtung der Bekämpfung militärischen Widerstands im japanischen Besatzungsgebiet den von Hasenclever aufgezeigten Zusammenhang von militärischem Pragmatismus in der Widerstandsbekämpfung seitens der Befehlshaber im Sinne der Erfüllung eines militärischen Auftrags und bisweilen widersprüchlich erscheinenden Methoden zu berücksichtigen. Letztere lavierten dabei zwischen dem Versuch, die »hearts and minds« der Bevölkerung zu gewinnen, und Repressionsmaßnahmen. Diese zielten zwar eigentlich auf die Eindämmung von Guerillaaktivitäten ab, trafen aber in der Realität vor allem die Zivilbevölkerung.

Exemplarisch wählte Christian Hartmann für seine Studie fünf repräsentativ erscheinende, im Ostkrieg agierende Großverbände der Wehrmacht aus und untersuchte ihr Handeln im ersten Jahr des »Falls Barbarossa«.¹¹⁵ Dabei konnte er hinsichtlich der Beteiligung an Greueltaten signifikante

110 Ebd., S. 561.

111 Ebd., S. 457 ff.

112 Ebd., S. 560.

113 Ebd., S. 561.

114 Dies fasste Hasenclever für das Heeresgebiet Mitte folgendermaßen zusammen: »In dem Maße, in dem die Befehlshaber die Methoden der Partisanenbekämpfung verschärften, wurden ihre eigenen Reforminitiativen obsolet. Bis zum Ende der Militärverwaltung gelang es ihnen nicht, diesen Widerspruch aufzulösen.« Ebd., S. 561. Siehe ausführlich zum Partisanenkrieg in den rückwärtigen Gebieten: Ebd., S. 344 ff.

115 Christian Hartmann zielte bei der Auswahl der Divisionen auf möglichst unterschiedliche Divisionstypen, deren Einsatzraum jeweils möglichst homogen sein sollte. Ferner musste ausreichend Quellenmaterial vorhanden sein. Für seine Studie wählte er schließlich die 4. Panzerdivision, die 45. und die 296. Infanteriedivision, die 221. Sicherungsdivision sowie die Kommandantur des rückwärtigen Armeegebiets 580 (»Korück 580«) aus. Hartmann, *Wehrmacht im Ostkrieg*, S. 22 ff.

Unterschiede zwischen an der Front und in rückwärtigem Gebiet eingesetzten Einheiten aufweisen. Als Quintessenz der Analyse Hartmanns steht dabei der Nachweis, dass tendenziell deutsche Einheiten in den rückwärtigen Gebieten weitaus mehr Verbrechen verübten als die Truppen an der Front.¹¹⁶ So formulierte Hartmann beispielsweise für die Beteiligung von Wehrmachtsoldaten am Holocaust die Faustformel: »Je mehr entfernt man von der Front im Einsatz war, desto wahrscheinlicher wurde eine Beteiligung an diesem Verbrechen.«¹¹⁷ Alles in allem konnte er für den deutschen Krieg im Osten nachweisen, dass das Handeln deutscher Wehrmachtsoldaten weniger von der Ideologie, als vielmehr von situativen Faktoren an Ort und Stelle bestimmt wurde.¹¹⁸ Auch bei der Analyse von Handlungsweisen japanischer Akteure – beispielsweise im Zuge von Gewaltexzessen – steht die Frage im Raum, inwieweit diese primär durch situative Faktoren, eine kulturell-ideologische Disposition oder aber durch die Befehlsgewalt bestimmt waren. In Anlehnung an Hartmanns Arbeit werden oben genannte Aspekte in vorliegender Studie entsprechend aufgegriffen.

Liegt hinsichtlich der deutschen Okkupation in den Ostgebieten noch immer ein Schwerpunkt auf der Frühphase des deutschen Krieges im Osten, konzentrierte sich Jürgen Kilian auf die Spätphase der Besatzung und den Partisanenkrieg im Sommer und Winter 1943. Kilian untersuchte die im Nordabschnitt der Ostfront gelegenen, rückwärtigen Gebiete der 18. Armee südlich Leningrads und analysierte den von »umfangreichen Maßnahmen zur wirtschaftlichen und militärischen Räumung des Hinterlandes«¹¹⁹ begleiteten deutschen Rückzug. Mehrere »Führerbefehle« aus dem Frühjahr 1943 zur Grundlage nehmend, wurde hier auf der einen Seite der Versuch unternommen, die ökonomische Ausbeutung auf die Spitze zu treiben und so viele Wirtschaftsgüter und Arbeitskräfte wie nur möglich der deutschen Kriegswirtschaft zuzuführen. Auf der anderen Seite zielte die 18. Armee darauf ab, der in das Besatzungsgebiet vorrückenden Sowjetarmee nichts weiter als »verbrannte Erde« zu hinterlassen. Das Gebiet wurde durch Deportationen entvölkert, Produktionsanlagen wurden sys-

116 Siehe dazu ausführlich das Kapitel »Verbrechen«. Ebd., S. 469 ff.; insbesondere in der Partisanenbekämpfung wandten deutsche Einheiten in den Besatzungsgebieten kollektive Strafmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung an, um ihre Herrschaft zu sichern. An der Front waren diese dagegen zunächst eher eine Ausnahme – zumindest solange hier die militärischen Interessen nicht bedroht schienen. Ebd., S. 763.

117 Ebd., S. 697.

118 Ebd., S. 789 ff.

119 Kilian, »Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen«, S. 180.

tematisch abgebaut und diverse »Räumungsgüter«¹²⁰ aller Art Richtung Westen geschickt, um durch diese Maßnahmen die sowjetische Kriegswirtschaft zu schwächen. Weite Teile der Bevölkerung reagierten auf die Weise, dass sie die ohnehin nur spärlich vorhandenen Güter versteckten oder vor der »Evakuierung« flohen. Einerseits waren drastische und brutale Maßregelungen von deutscher Seite die Folge.¹²¹ Andererseits stand den Partisanen Ende 1943 »ein nahezu unerschöpfliches Reservoir für eine Verstärkung ihrer Reihen«¹²² zur Verfügung.¹²³ Es ließe sich die Hypothese bilden, dass in Malaya und Singapur womöglich in vergleichbarer Art und Weise ein Ausbeutungszug, eine entsprechende Reaktion der Bevölkerung und ein darauf folgender Anstieg der »Menpower« des militärischen Widerstands sowie schließlich eine ähnliche Gewaltspirale in Gang gekommen wären, wenn sich an den Grenzen des Besatzungsgebiets eine alliierte Invasionsfront eröffnet hätte. Eine diesbezüglich tiefergehende Analyse bleibt an dieser Stelle der kontrafaktischen Geschichtsschreibung überlassen. Interessante Parallelen liegen allerdings darin, dass nach einer Phase des Exzesses im Herbst 1941 de facto lange Zeit kein Partisanenkrieg im Hinterland der deutschen 18. Armee existiert hatte.¹²⁴ Das Scheitern einer dauerhaften Etablierung einer Partisanenbewegung in diesem Gebiet lag laut Kilian in den früh ergriffenen anti-Widerstandsmaßnahmen im städtischen Umland Leningrads sowie der allgemein sehr schlechten Versorgung der Bevölkerung begründet.¹²⁵ Interessanterweise finden sich diese Gründe auch bei der Betrachtung der Widerstandsbewegung im japanisch besetzten Malaya und Singapur wieder, wo diese die Entwicklung des militärischen Widerstands verzögerten.¹²⁶ Ferner zeigte Kilian am Beispiel der 18. Armee, dass die deutschen Militärbehörden im Operationsgebiet trotz eines eigentlich großen Handlungsspielraums letztlich meist kritiklos die »Führerbefehle« umsetzten. Als Gründe führte Kilian hier »das Festhalten am

120 Ders., *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 462.

121 Ders., »Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen«, S. 181 ff.

122 Ders., *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 578.

123 Siehe hierzu ausführlich: Ebd., S. 375 ff.; insbesondere S. 458 ff.

124 Kilian, »Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen«, S. 186 ff.; Ders., *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 504 ff.

125 Ebd., S. 531 f.

126 Vgl. Kapitel 5 und 6.1.

Prinzip des unbedingten Gehorsams¹²⁷ und »eine einseitige Fixierung auf das vermeintlich militärisch Notwendige«¹²⁸ an. Dabei betonte er aber auch, dass die spezifischen Rahmenbedingungen des als Vernichtungskrieg geführten Krieges im Osten und das Festhalten am ideologischen Feindbild zusätzlich ihre Wirkung entfalteten.¹²⁹ All diese von Kilian genannten Beweggründe, die zu einem Ausufern der Gewalt an der Ostfront führten, tauchen auch im japanisch besetzten Malaya und Singapur auf.

Felix Römer wies in seiner Studie über die Innenansichten der Wehrmacht darauf hin, dass es zu besonderen Eskalationen der Gewalt, beispielsweise zu affekt- und reflexartig ausgeführten Gefangenenerschießungen, »vor allem dort, wo besonders intensive und verlustreiche Kämpfe tobten«¹³⁰, kommen konnte. In vorliegender Monografie thematisierte Beispiele von im Zuge des japanischen Eroberungsfeldzuges ausgeübten Kriegsgreueln – etwa das Massaker im Alexandra Militärhospital – lassen sich unter obige Kategorie subsumieren. Bei der Betrachtung japanischer Massaker im Zweiten Weltkrieg gilt es allerdings zunächst jeden Fall für sich zu betrachten, um Erklärungen für das jeweilige Auftreten von Kriegsgreueln zu finden. Überwiegend emotional begründete Gewalteskalationen müssen strikt von systematisch angelegten, geplanten und gezielt ausgeübten Massakern wie dem Sook Ching Massaker in Singapur unterschieden werden.¹³¹ Gerade in diesem Zusammenhang lässt sich eine weitere Parallele zu den Forschungen Römers ziehen: In seiner bahnbrechenden Studie zum Kommissarbefehl betonte Römer, dass dieser und der an der Ostfront angewandte Kriegsgerichtsbarkeitserlass vom Mai 1941 für ein Ausufern der Gewalt und eine regelrechte Terrorherrschaft in den besetzten Ostgebieten sorgten.¹³² Auf japanischer Seite existierte zwar kein Äquivalent zum Kommissarbefehl, doch lässt sich das von japanischen Streitkräften in den besetzten chinesischen Territorien und schließlich auch in Malaya und Singapur praktizierte Genjū Shobun dem Kriegsgerichtsbarkeitserlass entsprechend gegenüberstellen. Die im Zuge der Eindämmung

127 Kilian, »Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen«, S. 198; siehe auch Kilians Ausführungen zum Grundsatz des unbedingten Gehorsams in Reichswehr und Wehrmacht: Ders., *Wehrmacht und Besatzungsherrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 55 ff.

128 Ders., »Wehrmacht, Partisanenkrieg und Rückzugsverbrechen«, S. 198.

129 Ebd., S. 197 ff.

130 Römer, *Kameraden*, S. 417.

131 Vgl. Kapitel 5.2.

132 Römer, *Der Kommissarbefehl*. Siehe hier besonders S. 551 ff.; Ders., »Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42«.

von Widerstand ausgeübte Praxis des Genjū Shobun, das heißt von Exekutionen sogenannter »Widerstandselemente« oder der Widerstandsaktivität verdächtiger Zivilpersonen ohne Gerichtsverfahren an Ort und Stelle, stellen somit eine zu beachtende japanische Parallele zu den Besatzungsmethoden der Wehrmacht, explizit zum Kriegsgerichtsbarkeitserlass dar, der den Wehrmachtseinheiten zumindest als Orientierungshilfe diente.¹³³

Analogien lassen sich ebenso zwischen der Geschichtsschreibung des Partisanenkampfs im deutsch besetzten Weißrussland und dem japanisch okkupierten Malaya finden: Weißrussische »Banden«¹³⁴ und die Malayan People's Anti-Japanese Army (MPAJA) wiesen eine ähnliche Organisationsstruktur und Entwicklung auf.¹³⁵ Wie die MPAJA-Regimenter in Malaya kämpften auch die Partisanen Weißrusslands zunächst unkoordiniert und auf eigene Faust primär um das eigene Überleben. Wie Musial herausarbeitete, mangelte es an allen für die Etablierung einer jeden militärischen Partisanenbewegung notwendigen Voraussetzungen. Dazu gehörten etwa ein umfassendes und einheitliches Organisationskonzept, Führungskräfte mit militärischem Know-How, eine entsprechende militärische Rekrutenausbildung, Versorgungsbasen und das dazugehörige militärische Equipment.¹³⁶ In Anbetracht dieser Dinge musste sich der sowjetische Versuch, Widerstand auf breiter Ebene in Weißrussland zu organisieren, in der Anfangszeit der Besatzung geradezu zwangsläufig mehr »durch dilettantischen Aktivismus und kaum durch militärischen Professionalismus«¹³⁷ auszeichnen. Bis 1943/44 konnten sich aber ein regelrechtes »Bandentum« und eine Partisanenbewegung etablieren, die ab Ende 1942 Zulauf und Unterstützung aus der weißrussischen Zivilbevölkerung erhalten hatte. Der deutschen Besatzungsmacht war es weder gelungen, den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden, noch entsprechende militärische Erfolge

133 Siehe bspw. für Einheiten der 18. Armee: Kilian, *Wehrmacht und Besatzungsberrschaft im Russischen Nordwesten 1941–1944*, S. 504 ff.; vgl. Kapitel 5.

134 Der Bandenbegriff wurde in vielen Darstellungen aus den zeitgenössischen deutschen Primärquellen übernommen. Siehe ad exemplum: Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944*, S. 56; Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944*, S. 288.

135 Ders., *Sowjetische Partisanen in Weißrußland*, S. 36 f.

136 Ders., *Sowjetische Partisanen 1941–1944*, S. 38 ff.; siehe ausführlich zu den Ursachen, die zum Scheitern der Etablierung einer frühen Partisanenbewegung führten S. 71 ff.; vgl. Kapitel 6.

137 Musial, *Sowjetische Partisanen in Weißrußland*, S. 18.

an der Front zu erzielen.¹³⁸ Mit dem Verweis auf das von ihm ausgewertete deutsche Quellenmaterial stellte Musial ein ernüchternd wirkendes Zwischenzeugnis für das Kriegsjahr 1943 aus, das die militärische Wirksamkeit des weißrussischen Widerstands als limitiert und »alles andere als zufriedenstellend«¹³⁹ erscheinen lässt.¹⁴⁰ Entgegen des vom Widerstand offiziell verkündeten und die gesamte Okkupationszeit umfassenden »Body Counts« von knapp 470.000 Mann bezifferte er den tatsächlich erlittenen Verlust der Besatzer auf 6.000 bis 7.000 tote Deutsche.¹⁴¹ Schließlich zog Musial folgendes Fazit:

»Die sowjetische Partisanenbewegung in Weißrussland spielte im Verhältnis zu der großen Zahl der Partisanen insgesamt eine relativ geringe militärisch-strategische Rolle im deutsch-sowjetischen Krieg. Der sowjetischen Führung gelang es nicht, aus der Masse der Partisanen eine schlagkräftige Streitmacht zu formieren, die zweite Front aufzubauen und die deutschen Nachschublinien so zu gefährden, dass dies die eigentliche Front ins Wanken bringen würde.«¹⁴²

Allerdings hatte der militärische Widerstand einen nicht zu unterschätzenden psychologischen Effekt: Der in Weißrussland tobende Partisanenkampf, der »in der Realität eine ununterbrochene Folge von Raubüberfällen«¹⁴³ und einen »Schienenkrieg«¹⁴⁴ in Form von Sabotageakten auf Bahnlinien in ganz Weißrussland bedeutete, erzeugte die Atmosphäre einer latenten Unsicherheit und stellte für alle Beteiligten – Besatzer, Widerständler und Zivilisten – im Zuge der sich stetig weiter drehenden Gewaltspirale ein unkalkulierbares Risiko dar. Wie in Malaya litten neben der Zivilbevölkerung, die zwischen dem Widerstand und den deutschen Besatzern stehend zunächst in einer abwartenden und beobachtenden Haltung verharrte, vor allem die als »Vaterlandsverräter« und »antisowjetische Elemente«¹⁴⁵ angesehenen Funktionsträger unter den Gewaltakten der weißrussischen Partisanenbewegung, wie zum Beispiel Dorfvorsteher oder Poli-

138 Baranova, »Nationalism, anti-Bolshevism or the will to survive?«, S. 124; Musial, *Sowjetische Partisanen in Weißrußland*, S. 105 f.; siehe zur Parallelen aufweisenden Entwicklung und Organisation der MPAJA Kapitel 6.3.

139 Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944*, S. 190.

140 Ebd., S. 190 ff.

141 Ebd., S. 292.

142 Ebd., S. 442 f.

143 Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944*, S. 181.

144 Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944*, S. 220; siehe ausführlich zu den drei Etappen des »Schienenkriegs« in den Jahren 1943 und 1944: Ebd., S. 220 ff.

145 Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944*, S. 255.

zisten.¹⁴⁶ Letztere waren mit denselben Lockmitteln wie die einheimischen Kollaborateure paramilitärischer Truppen oder der Jikeidan in Malaya rekrutiert worden, zu denen beispielsweise die Eröffnung von Aufstiegschancen, das Tragen von Uniformen und Rangabzeichen, der Gewinn sozialen Ansehens sowie Belohnungen oder materielle Güter gehörten. Dabei waren sie auf der einen Seite getreue Erfüllungsgehilfen der neuen Ordnung, wesentlich an brutal geführten Verhören beteiligt und wurden damit zu Zielscheiben des Widerstandes.¹⁴⁷ Auf der anderen Seite wandten sich aber manche Polizisten, die in Weißrussland zum Teil zwangsrekrutiert worden waren, auch den Partisanen zu, um ihre eigene »Haut« zu retten und das Leben ihrer Familien zu sichern.¹⁴⁸ Folglich war es der deutschen, aber auch der sowjetischen Seite im besetzten weißrussischen Westen gelungen, Personen durch eine Mischung aus Anreizen und Gewaltanwendungen zur Zusammenarbeit zu bewegen.¹⁴⁹ Alexander Brakel betonte allerdings, dass sich aus der Kollaboration Einheimischer nicht automatisch eine ideologische Verbundenheit mit der Besatzungsmacht ableiten ließe.¹⁵⁰ Diesen von Brakel stark gemachten Aspekt gilt es auch für diejenigen Akteure, die mit dem japanischen Okkupationsregime zusammenarbeiteten, zu beachten.

Hinsichtlich der in Malaya praktizierten Kooperationsformen wurden auch die Arbeiten von Ruth Bettina Birn und Oula Silvennoinen als Vergleichsfolien herangezogen. Im Zentrum von Birns Monografie steht die Strafpraxis der in Estland unter deutscher Fremdherrschaft tätigen Sicherheitspolizei (Sipo) gegenüber Kommunisten, Juden, Kriminellen, Asozialen, Russen, Kriegsgefangenen und Zigeunern. Gerade im Baltikum machte sich die deutsche Okkupationsmacht aufgrund der unmittelbar vorangegangenen sowjetischen Besetzung radikalisierte, antikomunistische

146 Baranova, »Nationalism, anti-Bolshevism or the will to survive«, S. 118, 121; Brakel, *Baranowicz 1939 bis 1944*, S. 342 ff.; Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944*, S. 151 ff.; Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944*, S. 255 ff.

147 Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944*, S. 160 ff., 312 f.; vgl. Kapitel 4.3 und 4.4.

148 Chiari, *Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland 1941–1944*, S. 180, 312 f.

149 Brakel, *Baranowicz 1939 bis 1944*, S. 161 ff.; 179 ff.

150 Ebd., S. 238 ff.; auch Olga Baranova betonte: »[I]t is a mistake to consider all forms of collaboration with the German authorities that took place on Soviet territories as an opposition to Stalin's regime, or as the beginning of the liberation struggle against Bolshevism. This argument also contains a dose of ideological bias and cannot provide an entire explanation of the reasons for collaboration.« Baranova, »Nationalism, anti-Bolshevism or the will to survive«, S. 115.

Strömungen zunutze. Eliten, die unter der Sowjetherrschaft noch verfolgt wurden, kooperierten, wie zum Beispiel estnische Angehörige der Sipo, die bereits zu Republikzeiten als Polizisten in antikommunistischer Tätigkeit beschäftigt waren. Auch wenn diese ganz eindeutig als Kollaborateure anzusehen sind, waren sie dennoch nicht übermäßig prodeutsch, sondern vielmehr proestnisch und antirussisch eingestellt und kollaborierten keineswegs aus freien Stücken:

»Es bedurfte der Zerschlagung des estnischen Staates und der Fragmentarisierung ihrer gewohnten Existenz, um Leute diesen Hintergrunds so gänzlich auf die Seite der deutschen Besatzer herüberzuziehen.«¹⁵¹

Hauptaufgabe der Sipo stellte die Bekämpfung der Kommunisten dar, die das gemeinsame Feindbild estnischer und deutscher Sipo-Angehöriger bildeten. Die laut Birn in viel stärkerem Maße als die Deutschen antirussisch eingestellten Esten bekämpften die Kommunisten dabei aufgrund lang andauernder, ethnischer Konflikte und der historischen Negativerfahrung, während auf deutscher Seite im Wesentlichen indoktrinierte Ideologie und Propaganda eine Rolle spielten. Zudem lag die hier aufgezeigte, estnische Kollaboration in Motiven des Prestiges und des Denkens in rassistischen Kategorien begründet, da die Esten in den Augen der deutschen Besatzer als »Nordische« hohes Ansehen genossen.¹⁵² Die nichtdeutsche Sipo, die »am äußersten Ende der Skala [diverser Kollaborationsformen] anzusiedeln ist, weil sie das Exekutivinstrument nationalsozialistischer Politik schlechthin darstellt«¹⁵³, befand sich in Estland somit in zentraler, aktiver Funktion.¹⁵⁴ Als eine weitere Vergleichsfolie lässt sich Silvennoinens Studie entgegenhalten, in der die in Finnland praktizierte Kollaboration zwischen deutschen Sicherheitsbehörden und der finnischen Geheimpolizei bzw. ihrer Nachfolgerin, der finnischen Staatspolizei Valtiollinen poliisi (Valpo) untersucht wurde. Ähnlich wie im estnischen Fall basierte die Zusammenarbeit der »antikommunistischen Demokratie«¹⁵⁵ Finnland mit dem NS-Regime bereits in den 1930er Jahren auf einer stark ausgeprägten antirussischen, antikommunistischen und latent antisemitischen

151 Birn, *Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944*, S. 259.

152 Ebd., S. 260 ff.

153 Ebd., S. 257.

154 Dasselbe Ergebnis konstatierte Maripuu: Maripuu, »Kollaboration und Widerstand in Estland 1940–1944«, S. 417 ff.

155 Silvennoinen, *Geheime Waffenbrüderschaft*, S. 32.

Haltung.¹⁵⁶ Nach einer zwischenzeitlichen Erkaltung des deutsch-finnischen Verhältnisses, die im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt (Hitler-Stalin-Pakt) und dem im Winter 1939 erfolgten sowjetischen Angriff auf Finnland begründet war, kristallisierte sich im Anschluss an die deutsche Besetzung Norwegens eine erneute Zusammenarbeit in Form einer »geheimen Waffenbrüderschaft«¹⁵⁷ heraus. Diese beinhaltete nicht nur Inhaftierungen und Auslieferungen von Kommunisten, Spionen oder deutsch-feindlichen Personen, sondern gipfelte in einer Mittäterschaft im sogenannten Einsatzkommando Finnland¹⁵⁸ inklusive der aktiven Teilhabe an Verhören und Exekutionen in den Kriegsgefangenenlagern sowie an der Partisanenbekämpfung.¹⁵⁹

Für die Kollaborateure in den als Reichskommissariat (RK) Ostland unter deutscher Besetzung subsumierten Ländern fasste Robert Bohn allgemein zusammen, dass

»die Ambitionen der Kollaborateure auf eine nationale Existenz unter deutscher Vorherrschaft und die deutschen Zielvorstellungen, diese Länder einzugliedern und »einzudeutschen«, [...] einander aus[schlossen].«¹⁶⁰

Anhand der Angehörigen der Kesatuan Melayu Muda, einer Partei Einheimischer, die mit den japanischen Besatzern Malayas bis zu ihrer Entmachtung kollaborierte, werden interessant erscheinende Parallelen sowohl zu den »spezifische eigene, nationale oder auch Gruppeninteressen«¹⁶¹ verfolgenden Kollaborateuren im RK Ostland als auch zu Hitlers Geringschätzung politischer und militärischer Kollaboration im Allgemeinen sichtbar.¹⁶²

In den laufenden Besatzungsdiskurs wurden geografisch entlegene Territorien der deutsch besetzten Ostgebiete, wie die Krim, ebenfalls mit eingeschlossen. Von November 1941 bis April 1944 errichteten die deutschen Besatzer eine regelrechte Terrorherrschaft am Schwarzen Meer, wo sie besonders auf kollektive Abschreckung und harte Vergeltung setzten.¹⁶³

156 Ebd., S. 60 ff.

157 Ebd., siehe Buchtitel.

158 Ebd., S. 210.

159 Ebd., S. 109 ff. (hier besonders S. 132 ff.), 210 ff.

160 Bohn, »Kollaboration und deutsche Mobilisierungsbemühungen im RK Ostland«, S. 40.

Angesprochene Divergenz wird auch im Hinblick auf die Aufstellung baltischer Armeen deutlich: Myllyniemi, »Enttäuschter Nationalismus im Baltikum«, S. 185 ff.

161 Bohn, »Kollaboration und deutsche Mobilisierungsbemühungen im RK Ostland«, S. 37.

162 Umbreit, »Die Rolle der Kollaboration in der deutschen Besatzungspolitik«, S. 35, 37, 42 f.; vgl. zur Kesatuan Melayu Muda Kapitel 4.2.2.

163 Kunz, *Die Krim unter deutscher Herrschaft*, S. 123 f.

Die Bewohner der Krimhalbinsel unterstanden der strengen Kontrolle der Okkupanten, die sich durchaus mit den in Malaya und Singapur praktizierten Formen der Überwachung vergleichen lässt: Razzien, Ausgangssperren, Straßenkontrollen, Hausdurchsuchungen und Ähnliches, die zum »Ausschalten der Ortsfremden«¹⁶⁴ und damit zur Eindämmung jeglicher oppositioneller Haltung durchgeführt wurden, prägten den Besatzungsalltag der Zivilbevölkerung.¹⁶⁵ Aktiver militärischer Widerstand wurde hier im Gegensatz zu vielen anderen sowjetischen Gebieten unter deutscher Besatzung nicht erst im Frühjahr 1942, sondern bereits ab Herbst 1941 geleistet.¹⁶⁶ Dabei sorgten harte Repressionen der Besatzer in den ersten Wochen der Okkupation nicht für eine Eindämmung, sondern ganz im Gegenteil für eine Verstärkung der Partisanenbewegung auf der Krim.¹⁶⁷ Ähnlich wie die in Malaya agierende MPAJA kämpften auch hier die Untergrundkämpfer, die sich zunächst in die Berge zurückzogen, ums nackte Überleben. Zudem waren Erfolg und Durchschlagskraft des Widerstands hier, wie in Malaya, wesentlich von der materiellen Luftunterstützung sowie der Gesinnung der Bevölkerung abhängig.¹⁶⁸

Mit seiner Analyse Jugoslawiens unter deutsch-italienischer Besatzung schloss Klaus Schmider die Forschungslücke auf dem Balkan. In seiner Studie aus deutsch-italienischer Sicht zeigte er die Probleme der Koalitionskriegführung Italiens und Kroatiens an deutscher Seite, die Intensität des Widerstands und der Partisanenbekämpfung sowie den Versuch der Besatzer auf, den in ähnlicher Weise wie Malaya heterogenen Balkanraum zu beeinflussen und die ethnischen und politischen Gegebenheiten auszunutzen. Die einem Vabanquespiel gleichende deutsche Besatzungspolitik hätte laut Schmider im Falle einer alliierten Landung an der Adria in einem Debakel enden können und wurde besonders von der zunächst attentistischen, dann ab Ende 1943 kollaborationswilligen Haltung der Serben begünstigt. Die Fremdherrschaft in Serbien muss daher zwar teilweise als erfolgreich, diejenige in Kroatien allerdings als völlig erfolglos bewertet werden.¹⁶⁹ Schmider erörterte in seiner Monografie, die sich besonders durch ihren operationsgeschichtlichen Ansatz auszeichnet, »den offenbar

164 Ebd., S. 104.

165 Ebd., S. 104. Vgl. Kapitel 4.3.

166 Kunz, *Die Krim unter deutscher Herrschaft*, S. 116.

167 Ebd., S. 112.

168 Ebd., S. 127; vgl. Kapitel 6.3 und 6.6.

169 Schmider, *Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944*, S. 535 f.

unaufhaltsamen Zyklus von Gewalt und Gegengewalt«¹⁷⁰, worunter besonders die Zivilbevölkerung zu leiden hatte. Explizit thematisierte er das militärische Vorgehen der Besatzer. Die Deutschen begegneten den Partisanen mit einer »Taktik des Kesseltreibens«¹⁷¹. Dabei versuchten sie den Widerstand seiner Stärke, der höheren Beweglichkeit, zu berauben und eigene Vorteile, wie die höhere Feuerkraft und Personalstärke, auszuspielen, anstatt die Widerständler Schritt für Schritt zurück zu drängen und die auf Seite der Partisanen stehenden Bevölkerungsteile und Gebiete zurück zu gewinnen.¹⁷² Die zu große Rücksichtnahme auf den Bündnispartner Italien, mangelhafte militäroperative Absprache zwischen deutschen und italienischen Besatzern, das spätere gleichzeitige Vorgehen gegen Cetniks und Partisanen, die generelle Unterschätzung topografischer Gegebenheiten sowie die Missachtung bereits gemachter militärischer Erfahrungen ließen einen größeren Schlag der Wehrmacht gegen den Widerstand auf dem Balkan nicht zu.¹⁷³ Gerade die Sicherung kriegswirtschaftlicher Objekte und Rohstoffe, auf welche renitente Sabotageaktionen abzielten, wurde von deutscher Seite bis zum Sommer 1944 als »Sache der Kroaten« angesehen und stand stets hinter operativen Zielen zurück.¹⁷⁴ Auch wenn es sich bei vorliegender Studie um keine Operationsgeschichte des Partisanenkampfs in Malaya handelt, kommen doch auch hier Methoden der Kriegführung zur Sprache. Anhand dieser kann aufgezeigt werden, dass sowohl die militärische Herangehensweise in der Bekämpfung des Widerstands auf dem Balkan seitens der Besatzer, als auch die Methoden der Partisanen durchaus komparative Rückschlüsse zwischen Jugoslawien unter deutscher sowie der malaiischen Halbinsel unter japanischer Besatzung zulassen.¹⁷⁵ Die vom Ustascharegime betriebene »Politik des versuchten Genozids gegenüber der serbischen Volksgruppe«¹⁷⁶ und die deutsche Repressionspolitik, bei der eine Differenzierung zwischen Schuldigen, Unschuldigen und Mitwissern ausblieb, bieten weitere Vergleichsaspekte an.¹⁷⁷

170 Ders., »Auf Umwegen zum Vernichtungskrieg?«, S. 910.

171 Ders., *Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944*, S. 552.

172 Ebd., S. 541.

173 Ebd., S. 548 ff.

174 Ebd., S. 555 ff.

175 Siehe Kapitel 4.2.1 und Kapitel 6.6.

176 Schmider, *Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944*, S. 568.

177 Letztlich konnte der Widerstand aus dem deutschen Besatzungsterror Profit schlagen.

Vgl. Manoschek, »Serbien: Partisanenkrieg und Völkermord«, S. 139 ff.; Schmider, *Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941–1944*, S. 570. Siehe z. B. Kapitel 6.1.1.

Auch die deutsch besetzten Länder Nordeuropas weisen interessante Parallelen zum malaiischen Okkupationsschauplatz auf. Die Besetzung Dänemarks war für das Deutsche Reich notwendig, um die Ostsee zu kontrollieren und an skandinavische Ressourcen zu gelangen, während Norwegen selbst eine wichtige Rohstoffquelle darstellte. Malaya war hingegen sowohl der Weg als auch das Ziel, besaß zum einen selbst kostbare Rohstoffe, war zum anderen aber zugleich ein wichtiger Wegbaustein, um Zugriff auf die Ölvorkommen Niederländisch-Ostindiens zu erhalten.¹⁷⁸ Während neben der Kontrolle über die an der Malakkastraße gelegenen Hafenstädte Singapur als Flottenstützpunkt eine wichtige Rolle in Japans Strategie spielte, zielte Adolf Hitler darauf »Trondheim als Flottenstützpunkt derart auszubauen, dass Singapur ein Kinderspiel dagegen ist.«¹⁷⁹ Zudem hatte sowohl in Dänemark und Norwegen als auch in Malaya die Special Operations Executive (SOE) Einfluss auf die Formierung des Widerstands, wo SOE und einheimische Widerstandsgruppen jeweils miteinander kooperierten. Als Folge erwarteten gegen Kriegsende sowohl die Besatzer Norwegens als auch Malayas eine großangelegte Invasion der alliierten Streitkräfte.¹⁸⁰

178 Petrick, *Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Dänemark und Norwegen*, S. 19. Zur Bewertung der ökonomischen Bedeutung Malayas vgl. Kapitel 4; Suzuki Teiichi, Chef des Planungsamts, hob auf der kaiserlichen Konferenz am 5. November 1941 hervor, dass Japan mit einer Okkupation Niederländisch-Ostindiens nicht nur Zugriff auf die dort vorhandenen Erdölvorkommen, sondern auch auf weitere Rohstoffe haben werde. Er glaubte, dass durch den Erwerb der niederländisch-ostindischen Rohstoffe Bauxit, Zinn und Rohkautschuk die Versorgung der USA schwer beeinträchtigt würde. Lu, *Japan: A Documentary History*, S. 429 f.; Joseph Goebbels schätzte die Bedeutung Malayas und Singapurs als Kautschuk- und Gummiquelle des britischen Empires ebenfalls sehr hoch ein. Er rechnete damit, dass die japanische Eroberung der malaiischen Halbinsel immense Beeinträchtigungen für Großbritannien nach sich ziehen würde und notierte diesbezüglich in sein Tagebuch: »[Mit dem Verlust von Britisch Malaya] wird sich in den angelsächsischen Ländern eine zunehmende Gummiknappheit bemerkbar machen, und da man dort in der Fabrikation des synthetischen Gummis nicht so weit ist wie wir, wird sich diese Knappheit drüben viel stärker auswirken als in Deutschland.« Goebbels, *Tagebücher*, Band 3, S. 78. Laut eines weiteren, auf den 10. Januar 1942 datierten Eintrags aus dem Tagebuch von Joseph Goebbels sorgten sich die USA und das britische Empire aufgrund des Verlusts der Kautschukgebiete in Südostasien tatsächlich um einen Kautschukmangel. Ebd., S. 85.

179 Petrick, *Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Dänemark und Norwegen*, S. 28.

180 Ebd., S. 10, 52 f.; im Sommer 1940 wurde zusätzlich zum British Secret Intelligence Service (SIS, nach 1942 auch MI6 genannt), der seit 1938 existierte und Sabotagepläne erarbeitete, Special Operations Executive (SOE) gegründet. SOE, das dem britischen Ministerium für Kriegswirtschaft unterstand, zielte auf die Errichtung von Widerstand

In jüngerer Vergangenheit richtete sich der Blick der Okkupationsforschung auch auf Deutschlands Bündnispartner Italien. Den Mittelpunkt der in deutscher Sprache vorliegenden Studien bilden hier der Partisanenkampf und die dabei auftretenden Formen der Gewalt. Amedeo Osti Guerrazzi untersuchte den Kampf der italienischen Besatzer gegen die 1942 rund 5.000 Mann starke slowenische Partisanenbewegung.¹⁸¹ Anhand der in den Landstrichen des heutigen Sloweniens verübten Gewaltverbrechen der italienischen Armee konnte Guerrazzi interessante Parallelen zur Wehrmacht aufzeigen. Die auf dem slowenischen Schauplatz zutage tretenden Gewaltpraktiken ähnelten sehr stark den von deutschen Soldaten verübten Gewaltexzessen. General Mario Roatta ließ seinen Soldaten bei der im Zuge der Partisanenbekämpfung durchgeführten »Säuberungsaktionen« dabei geradezu freie Hand.¹⁸² Wie beim japanisch besetzten Malaya stellte auch im slowenischen Fall das auf Besatzerseite vorherrschende rassistische Gedankengut einen Faktor dar, der die Entgrenzung der Gewalt wesentlich katalysierte.¹⁸³ Praktiken der Gewalt wie das Niederbrennen ganzer Dörfer und Massaker an Zivilisten sowie die von Widerstandsaktivisten ausgeübten Anschläge auf Eisenbahnlinien finden sich sowohl in Slowenien als auch in Malaya. Im italienisch besetzten Slowenien kam es nicht nur zu Verhaftungen vermeintlicher Widerständler und Deportationen in Konzentrationslager. Auch Erschießungen an Ort und Stelle waren an der Tagesordnung. Ähnlichkeiten sind in der Befehls- und Rechtslage in Form des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses der Wehrmacht oder dem Genjū Shobun der japanischen Armee neben ähnlichen Mustern im allgemeinen Verhalten der Soldaten in der Widerstandsbekämpfung unverkennbar.¹⁸⁴ Carlo Gentile legte eine profunde Studie zur Bekämpfung der Partisanen in Italien durch die Waffen-SS und die Wehrmacht vor. Die vor allem in der zweiten Jahreshälfte 1944 von der 16. Panzergrenadierdivision »Reichsfüh-

im Feindesland. Hierzu zählten u.a. alliierte Propagandaarbeit, die Durchführung von Sabotageakten sowie im Idealfall die Organisation eines Guerillakriegs oder einer Revolte. Cruickshank, *SOE in the Far East*, S. 1 ff.; Elphick, *The Intelligence War in the Far East*, S. 35; Trenowden, *Operations Most Secret*, S. 17 f.; TNA, HS 1–212, *The Special Operations Executive*; siehe Kapitel 6.4 und 7.

181 Osti Guerrazzi, *The Italian Army in Slovenia*. Die Angabe von 5.000 Mann slowenischer Partisanen findet sich in: Ders., »Italienische Kriegführung und Besatzungspraxis in Slowenien 1941/42«, S. 541.

182 Ebd., S. 542.

183 Ebd., S. 544 f.

184 Ebd., S. 566 f.

rer-SS« verübten Massaker an italienischen Zivilisten unterschieden sich in ihrem qualitativen Ausmaß nur unwesentlich von den im Osten oder auf dem Balkan verübten Kriegsverbrechen der Wehrmacht.¹⁸⁵ In vergleichender Perspektive lassen sich ihnen auch die auf der malaiischen Halbinsel japanischerseits durchgeführten »Säuberungen« und Sühnemaßnahmen, die sich in ländlichen Gebieten gegen die in Dörfern lebenden Zivilisten richteten, gegenüberstellen. Geradezu plastisch schilderte Gentile das Schema der in Italien verübten Massaker: Soldaten der Besatzungsmacht drangen in die meist im Morgengrauen umstellten Dörfer ein und trieben die Bewohner an einer zentralen Stelle des Dorfes zusammen. Danach wurden die Zusammengetriebenen entweder erschossen oder in ein Gebäude gesperrt, das in Brand gesteckt wurde oder in das Handgranaten geworfen wurden. Am Ende wurden alle Häuser niedergebrannt und somit das gesamte Dorf dem Erdboden gleich gemacht.¹⁸⁶ An dieser Stelle sei bereits vorweggenommen, dass die skizzierte, von den deutschen SS-Einheiten in Italien praktizierte Technik des Tötens frappierende Ähnlichkeiten zu den »Säuberungsmaßnahmen« japanischer Einheiten in Malaya aufwies.¹⁸⁷ Ferner betonte Gentile, dass »in erster Linie situative Elemente das Warum und Wann einer Gewalttat der deutschen Truppen«¹⁸⁸ im Partisanenkrieg in Italien bestimmten. Das Wie hing hingegen vom Grad der Ideologisierung und nicht unwesentlich von den Erfahrungswerten der Einheiten ab. Auch wenn der Faktor Erfahrung nicht als allgemeingültige und schon gar nicht als alleinige Erklärung für Formen eskalierender Gewalt in der italienischen Partisanenbekämpfung herangezogen werden kann, so lässt sich damit »ohne Zweifel einiges«¹⁸⁹ erklären, wie Gentile in seiner Studie einräumte. Soldaten, die an Einsatzorten an der Ostfront entsprechend radikale Erfahrungen gesammelt hatten, übertrugen dort praktizierte Methoden des Kämpfens und Tötens nachweislich auf den Partisanenkampf in Italien. Ein ähnlich georteter, auf Erfahrungswerten und Prägungen beruhender Transfer von Gewalt findet sich in Form des Sook Ching Massakers auch in der japanischen Okkupationsgeschichte Südostasiens wieder.¹⁹⁰

185 Gentile, *Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg*, S. 211 ff.

186 Siehe hierzu: Ebd. sowie in geraffter Form: Ders., »Die 16. SS-Panzergranadierdivision »Reichsführer-SS« in Italien 1944/45«, S. 310 f.

187 Vgl. Kapitel 6.1.1.

188 Gentile, »Die 16. SS-Panzergranadierdivision »Reichsführer-SS« in Italien 1944/45«, S. 312.

189 Ders., *Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg*, S. 413. Siehe zu diesem Gedanken ausführlich die von Gentile gezogene Schlussfolgerung: Ebd., S. 405 ff.

190 Vgl. Kapitel 5.

Die Monografie von Vaios Kalogrias hat Kollaboration und Widerstand in Makedonien zum Thema, in der in komparatistischer Weise die divergierende Intention der deutschen, italienischen und bulgarischen Besatzung Nordgriechenlands erläutert wird. Während die Besatzung von deutscher Seite als vorübergehendes Provisorium angesehen wurde, zielte Bulgarien auf die staatliche Einverleibung des besetzten Gebietes, was anhand der dort betriebenen Bulgarisierungspolitik und den daraus resultierenden Terrormaßnahmen gegen oppositionelle Widerstände deutlich wird.¹⁹¹ Aufgrund gegebener Umstände und Rahmenbedingungen wertete Kalogrias die paramilitärische Kollaboration in Nordgriechenland als eine Zusammenarbeit wider Willen.¹⁹² Diesbezüglich lassen sich neben der paramilitärischen Kollaboration die Nipponisierungsprozesse in Malaya der oben angesprochenen Bulgarisierung der Germanisierungspolitik komparatistisch gegenüberstellen. Zudem soll analog zur Studie von Kalogrias erörtert werden, welchen Stellenwert Malaya und Singapur in den Augen der japanischen Besatzer innehatten.¹⁹³

Deutsche Historiker wandten sich aber auch den von der Wehrmacht besetzten Gebieten Westeuropas zu. Exemplarisch sei Peter Liebs Forschungsarbeit zur deutschen Besatzung in Frankreich angeführt. Liebig ging der Frage nach, ob es sich bei der dort 1943/44 praktizierten Bekämpfung des von Partisanenverbänden getragenen Widerstands um einen konventionell geführten oder um einen NS-Weltanschauungskrieg gehandelt habe. Abgesehen von der attentistisch erscheinenden Haltung des Großteils der französischen Bevölkerung und den unklaren Administrationsstrukturen, die trotz der – im Übrigen wie in Malaya – weitestgehenden personellen und strukturellen Kontinuität des Verwaltungsapparats in einem Kompetenzchaos mündeten, lassen sich weitere interessante Parallelen zum Sujet des vorliegenden Buches aufzeigen.¹⁹⁴ Zunächst seien aber die signifikanten Unterschiede zum japanisch okkupierten Malaya und Singapur benannt: Ganz im Gegensatz zum japanischen Konterpart sahen die deutschen Besatzer lange Zeit von Gewaltakten gegenüber der Zivilbevölkerung Frankreichs ab. Die Deutschen ließen die französischen Okkupanten sehr autonom agieren und etablierten »ein System

191 Kalogrias, *Okkupation, Widerstand und Kollaboration in Makedonien 1941–1944*, S. 95 ff.

192 Ebd., S. 239 ff.

193 Vgl. Kapitel 4.

194 Lieb, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg?*, S. 47, 49, 77; vgl. Kapitel 2 und 4.